Morgen=Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Achtundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank."

Nr. 34.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 15. Januar
(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1875.

Die Krise in Frankreich und die Lage des Landes.

Die neuere Geschichte Frankreichs qualifizirt letzteres vorzugsweise als ein Land der Krisen. Es mag das mit dem französischen Nationalcharakter im Zusammenhang stehen. Empfindlichkeit, persönlicher oder Parteihader und ein gewisser Hang zur politischen Intrigue treten aus dem parlamentarischen Leben unserer Nachbarn jenseits der Maas in viel schärferen Conturen hervor, als in irgend einem anderen Staate, selbst Spanien nicht ausgenommen. Rechnet man die sprichwörtlich gewordene sanguinische Erregbarkeit des Franzosen hinzu, so versteht es sich, daß alle politischen Gährungsprozesse sowohl in Entstehung als Verlauf einen acuten Charakter zeigen. — Blickt man auf die allerjüngste Vergangenheit Frankreichs, also auf die Jahre, welche dem Fall des zweiten Kaiserreichs folgten, zurück, so findet man Beispiele in Masse, welche diese Ansicht bekräftigen. Das eklatanteste derselben vollzog sich am 24. Mai 1873 im Sturze Thiers.

Merkwürdiger Weise verhält es sich mit der augenblicklichen französischen Ministerkrisis vollkommen anders. Sie schleicht dahin, ohne besonders hervortretende Umwälzungen zu gebären und bewirkt Nichts, als höchstens eine Verschlimmerung des krankhaft erregten Zustandes des Landes.

Als am Abend des 6. Januar die Minister wegen der ungünstigen Abstimmung der Nationalversammlung ihre Entlassung gaben, weil sie, ohne eine Majorität für sich zu haben, in den Kampf um die konstitutionellen Gesetze einzutreten sich scheuten, war das im Grunde genommen Nichts weiter, als die naturgemäße und keineswegs unerwartete Folge der Bewegung, welche sich seit dem 22. Mai vorigen Jahres, seit dem Tage, an dem Broglie von seinem Premierposten zurücktreten und sein ganzer Anhang ihm folgen mußte, ganz in der Stille vollzogen hat. Broglie ist der geistige Urheber der Idee von der gesetzlichen Organisirung des Septennats, an welcher Mac Mahon, der sich stets von Broglie leiten ließ und ihn nur gezwungen verabschiedete, in der letzten Vergangenheit so krampfhaft festgehalten hatte.

Es war daher vorauszusehen, daß eine Zeit, welche die konstitutionellen Gesetze zur Verhandlung bringen werde, unfehlbar denjenigen an die Seite des Marschall-Präsidenten zurückführen müsse, der die Entwürfe ihrer Idee nach zuerst geschaffen. Daß Broglie durch das Votum der Assemblée gegen diese seine Gesetzentwürfe gestürzt wurde, konnte den Ex-Premier nicht entmuthigen, als er sah, wie sich die Parteiverhältnisse in der Nationalversammlung trotz aller Errungenschaften der Bonapartisten und Republikaner gestalteten. „Ein Minoritätsministerium ist in Frankreich noch viel unhaltbarer als irgend anderswo" dachte sich Broglie und sah seinen Weizen bereits wieder blühen. Seine vielfachen Beziehungen zu den Führern der Rechten ausnutzend, wußte er die Bewegung im Stillen so zu leiten, daß die Abstimmung vom 6. d. Mts. seinen Berechnungen durchaus congruent sein mußte. Daß Broglie die Seele des neu zu bildenden Kabinets sein wird, ist außer allem Zweifel. Ebenso gewiß aber ist es, daß er klugerweise so lange zurückstehen wird, bis die heikle Verfassungsfrage in der Assemblée entschieden ist. Mac Mahon hat — vielleicht auf Inspiration Broglie's — die seitherigen Minister ersucht, die Geschäfte interimistisch weiter zu führen. Er will Broglie nicht einer Gefahr aussetzen, die Anderen sollen ihm die Kastanien aus dem Feuer holen. Das ist ganz schlau! Ein demissionirendes Ministerium ist in der bevorstehenden parlamentarischen Campagne ein lebendigtodter Körper, dem ohne Schaden für Frankreich einige Glieder amputirt werden können. Träte dagegen das Consortium Broglie-Decazes-Fourtou schon jetzt mit einem neuen Cabinet in die Versammlung, so würde einmal für die genannten Herren hierbei Nichts herauskommen und zweitens das Land das Vergnügen haben, der einen Ministerkrisis sofort eine andere folgen zu sehen. Das will man in Regierungskreisen vermeiden. Man weiß recht gut, daß dem Lande die nöthige Ruhe vorenthalten heißt: dem Staatsstreich die Wege ebnen. Mac Mahon — so ist unsere völlige Ueberzeugung — ist nun zwar der kaiserlichen Restauration durchaus günstig gesinnt, er will sie aber jetzt noch nicht, oder giebt sich aus gewissen Gründen ein solches Ansehen, welches er natürlicher Weise consequent aufrecht erhalten muß.

Das Schmerzenskind unter allen Parteien Frankreichs dürfte für Mac Mahon und seine Pläne die parlamentarische Linke sein. Wie wir schon gestern in unserer Tagesübersicht hervorhoben, will diese Fraktion dem Marschall-Präsidenten möglichst lang in der unbequemen Schwebe halten und zwar dadurch, daß sie nun für die erste Lesung der konstitutionellen Gesetze stimmen wird, nachdem Mac Mahon und die Regierungsparteien diese vorläufig abgelehnt zu sehen wünschen. Die Republikaner (Linke) würden, wenn die erste Lesung durchginge, die Gesetze in Bausch und Bogen annehmen. Das heißt aber nur aus Scherz, um eine Frist von fünf Tagen zu gewinnen, innerhalb deren die zweite Lesung, in welcher man sich entgegengesetzt verhalten würde, reglementsmäßig nicht stattfinden darf. Damit wäre die Krisis verlängert und das verhaßte Ministerium Broglie auf wenig Tage hinausgeschoben. Die Orleanisten möchten diesen schlimmen Streich der Linken durch die Dringlichkeitserklärung der konstitutionellen Gesetze — für welche Fälle dann eine einmalige Lesung genügen müßte — abwehren. Damit dürften sie aber — wie die letzten Vorgänge in der Assemblée schließen lassen — wenig Glück haben.

Unterdeß spielt Broglie ruhig seine Komödie weiter und sucht trotz aller Versicherungen des Gegentheils im Verborgenen seine Kabinetsmitglieder zu gewinnen. Augenblicklich gerirt er sich als entschiedener Anhänger der Verzichtleistung auf jede Septennatsorganisation und schmeichelt sich mit der Hoffnung das konservativ parlamentarische Band von ehedem erneuern zu können. Die Bonapartisten stehen momentan sehr gut mit ihm. Ueber den Zweck dieses offenbar nicht ganz ehrlichen Verhaltens sind wir uns um so weniger klar, als die Kaiserlichen sich außerordentllich siegesgewiß benehmen nnd der festen Meinung sind, daß eine Restauration des Kaiserreichs binnen Kurzem als die einzige Lösung der schwierigen Situation angesehen werden dürfte. Man spricht ganz öffentlich in Telegrammen und Korrespondenzen davon, daß für den Fall einer Auflösung der National-Versammlung, ein bonapartistischer Staatsstreich à la Alfons XII. in Aussicht stehe. Qui vivra verra! H.

„Dziennik" und „Kuryer Poznanski"

balgen sich wieder lustig herum. Der Waffenstillstand, welchen die beiden Hauptorgane der polnischen Gesellschaft vor einiger Zeit mit einander geschlossen haben, ist längst gebrochen. Kein Tag vergeht, wo nicht das eine Blatt dem anderen etwas am Zeuge flickt. Bald sind es kirchen-politische, bald national-polnische Fragen, welche zu mehr oder minder heftigen Polemiken Anlaß geben. Die Differenzen zwischen beiden Parteien anläßlich der Kirchenpolitik haben wir am Donnerstag an leitender Stelle besprochen. In seiner letzten Nummer polemisirt der „Kuryer" gleichfalls gegen die nationale Politik des „Dziennik". Das letztgenannte Blatt debutirte nämlich kürzlich mit einem längeren Artikel, worin es sein lebhaftes Bedauern darüber aussprach, daß die polnische Gesellschaft, von Provinzialinteressen und Parteistreitigkeit occupirt, nicht mehr wie früher „ihre besondere große Politik treibe, die auch im gewissen Grade von der großen europäischen Politik anerkannt wäre." Früher wäre dies anders gewesen. Sobald „die Sache der politischen Freiheit ins Spiel kam", sobald irgend ein Kampf losbrach, wußte der Instinkt der polnischen Nation, wohin er seine Söhne als Soldaten schicke. Polen wußte, welche Stellung es zu allen Verwickelungen einzunehmen habe und „Europa wußte, was Polen thun wird." u. s. w.

Diese hochpolitischen Anwandlungen, welche ihren Grund in der Fiction vor der immer noch bestehenden Bedeutung der polnischen Nation in der Reihe der europäischen Gesellschaften haben, veranlassen nun den „Kuryer" zu einer scharfen Abfertigung seines polnischen Kollegen und der hinter ihm stehenden Partei. Seine Auslassungen sind um so interessanter, als sie zum größten Theile mit unseren Bemerkungen übereinstimmen, welche wir anläßlich der famosen „Nationalfeier zu Niegolewo" äußerten und welche uns eine leidenschaftliche Erwiderung des „Dziennik" eintrugen. Der „Kuryer" schreibt:

Es schien fast, daß wir, nachdem wir alle als nationale Losung die organische Arbeit angenommen hatten, endlich von der Manie geheilt worden sind, die Nation zu furchtlosen blutigen Opfern zu drängen, nun durch dieses Blut „den polnischen Individualismus in der Reihe der europäischen Gesellschaft zu krystallisiren." Leider spukt jedoch immer noch in einigen Köpfen der Gedanke einer Politik „von Blut und Eisen", leider gelüstet es unseren Politikern immer noch danach, daß die Nation eine große Rolle spiele, daß sie „ihre besondere, große und in gewissem Grade von der europäischen Politik anerkannte Politik spiele", wiewohl es keinem Zweifel unterliegt, daß das Hineinmischen in alle europäischen Unruhen unter dem Vorwande, daß hier „die Sache der politischen Freiheit ins Spiel komme", daß die unzeitigen, oft wahnwitzigen gewaffneten Ausbrüche zu unserer jetzigen Schwäche der Grund gewesen sind. Ohne Zweifel ließen sich diejenigen von ehrlichen Absichten leiten, welche, wo ein Kampf sich darbot, in der trügerischen Hoffnung an demselben Theil nahmen, daß sie auf diese Weise die Sache der eigenen Nation fördern. Ob darin aber auch politischer Verstand lag, ist eine andere Frage. Hätten diejenigen, welche für eine fremde Sache ihr Blut vergossen, sich nicht mehr um das Vaterland verdient gemacht, wenn sie für dasselbe ihre Arbeit und ihre Anstrengung geopfert hätten? . . .

Dieses politische Einmengen in alle europäischen Angelegenheiten von Seiten einer Nation, die ihrer politischen Existenz beraubt ist, erscheint uns als falsche Politik. Wir sehen ja Alle, daß Frankreich ängstlich Alles vermeidet, was ihm Verlegenheiten und Schwierigkeiten bereiten könnte. Und unsere Politiker möchten, als ob sie an der Spitze einer Millionen-Armee ständen, daß bei jeder internationalen Frage „Europa wisse, was Polen thue." Polen hat nichts anderes zu thun, als die nationale Existenz seiner Kinder in allen Theilungsstaaten zu retten. Die Prätension eine große politische Rolle zu spielen, kann es nur noch zu einem größeren Falle bringen.

Ueber die große Bedeutung der kommerziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland etwas zu sagen, erscheint überflüssig; sie sind in den letzten Jahren in Folge des Ausbaues des russischen Eisenbahnnetzes bedeutend gestiegen. Ueberraschend sind folgende Zahlen, die wir dem „Königsberger Handelsblatte" entnehmen. Es betrug Rußlands

		1872	1841
Export nach England	Rubel	143,305,877	33,849,820
Import aus England	"	120,066,596	21,838,001
Export nach Deutschland	"	77,318,461	6,307,470
Import aus Deutschland	"	171,328,419	12,973,077

Diese Zahlen zeigen nicht allein einen bedeutenden Aufschwung des auswärtigen Handels Rußlands, sondern auch, daß Deutschland in großem Umfange an demselben betheiligt war. 1841 überstieg der Verkehr Rußlands mit England (mit welchem Rußland den stärksten Güteraustausch unterhält!) denjenigen Deutschlands um ca. 47 Proz., 1872 nur noch um ca. 5 Proz. und seitdem sind diese wahrscheinlich auch noch verschwunden.

Deutschland.

Berlin, 14 Januar.

Die Attentatsgerüchte bezüglich des Reichskanzlers dauern fort. Dem „Hann. Courr." schreibt man unter dem 11. cr. von hier:

Schon am Sonnabend verbreitete sich das Gerücht, daß die hiesige Polizei auf einen französischen Geistlichen fahnde der mit Attentats-Absichten gegen den Fürsten Bismarck hierher gekommen. In der That wurde das Innere und Aeußere des Reichstagsgebäudes, sowie die Amtswohnung des Fürsten von zahlreichen Polizeiagenten bewacht. Heute wiederholten sich die Vorsichtsmaßregeln in noch ausgedehnterem Maßstabe, weil der Polizei abermals die Ankunft zweier Attentäter aus dem Auslande signalisirt worden ist, welche mit Orsinibomben, nach anderen Mittheilungen mit einer Höllenmaschine, welche Dynamitkugeln werfen soll, ausgerüstet seien.

Die genannte Zeitung glaubt, daß die Polizei mystifizirt wird und ist geneigt, als Urheber dieser Mystifikationen ultramontane Kreise zu betrachten. Und die „Trib." kommt bei Besprechung eines anderen Vorganges zu demselben Resultat. Sie schreibt:

Die abscheuliche Unsitte, anonyme Briefe zu versenden, um irgend welche Personen zu langweilen, zu ärgern oder zu belästigen, wie sie leider in den meisten großen Städten besteht, grassirt augenblicklich in hohem Maße in Berlin als Ausdruck theils närrisch-kindischer, theils aber auch gemeinster Gesinnung. Das Ziel dieser Manöver waren in jüngster Zeit vorzugsweise hervorragende Reichstagsmitglieder und — die Familie des Reichskanzlers. Letztere wurde mit allerlei Drohbriefen gegen den Fürsten Bismarck förmlich überfluthet und es läßt sich begreifen, daß namentlich die Damen solche Erbärmlichkeiten nicht mit derjenigen verächtlichen Gleichgültigkeit entgegennehmen, die solchem bubenhaften Gebahren einzig und allein geziemt. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß die in der Luft schwebenden Attentatsgerüchte und Geschichten mit diesen Manövern zusammenhängen, für welche die öffentliche Meinung wohl nicht mit Unrecht die fanatisirten Ultramontanen verantwortlich macht.

— Zur Beantwortung der Frage, wie es möglich sei, daß gegen oft ganz unbekannte Lokalblätter Klage wegen Beleidigung des Reichskanzlers eingeleitet werde, läßt sich die „Germ." Folgendes schreiben:

„Vor einigen Tagen empfingen die Bürgermeister Rheinhessens und auch wohl die der anderen beiden großherzoglich hessischen Provinzen ein Reskript, worin ersucht wird, besonders darauf zu achten, wie die Zeitungen — genannt ist die sozialdemokratische und die „gegnerische" Presse — sich über die Person des Reichskanzlers auslassen, und solche, da eine Verfolgung der betreffenden Blätter nur auf persönliches Verlangen desselben stattfinden kann, die anrüchigen Stellen angestrichen, einzusenden, damit dieselben durch Vermittelung des großherzoglichen Ministeriums dem Reichskanzler übermittelt und durch diesen die nöthigen Schritte zur Verfolgung der betreffenden Blätter geschehen können. Bei diesem Erlaß ist natürlich nicht blos auf die in der Gemeinde des betr. Bürgermeisters selbst erscheinenden Blätter, sondern überhaupt auf alle Zeitungen reflektirt, die dem Bürgermeister etwa unter die Augen kommen."

— Die Art und Weise, wie der „Newyork-Herald" über Arnim schreibt, ist nicht mehr Humbug, sondern streift an Blasphemie. Nicht zufrieden, sich über die Verurtheilung in höchst lamentabler Weise zu äußern, stellt das Blatt das „Martyrthum" des „großen Staatsmannes" der nur ein „Opfer des Blut- und Eisen-Mannes" sei, als ein Pendant zu Christus hin. Wie dieser für die Wahrheit gekreuzigt und gestorben, so sei auch Graf Arnim mißhandelt worden; aber die Wahrheit müsse siegen, und wie Christus von den Todten auferstanden sei, so werde auch Graf Arnim über seine Gegner triumphiren und die Menschheit von dem „Blut- und Eisenmann erlösen. So haben wir denn nach dem „Newyork-Herald" außer dem Papste nun noch einen dritten Christus in der Person des Grafen Arnim. Eingeleitet wird der Bericht über die letzte Sitzung im Prozeß mit folgender in Riesenbuchstaben gedruckten Erfindung: „Graf Arnim tritt in den Gerichtssaal um 5 Uhr Abends, auf den Arm seines Sohnes gelehnt, bleich und hager. Die Anwesenden erheben sich sympathetisch und bleiben stehen, bis der Präsident den erlauchten Angeklagten aufgefordert hatte, setzen."

— Der Chef-Redacteur der „National-Ztg.", Dr. Zabel, welcher wie bekannt, die Redaktion der genannten Zeitung niederlegt, verabschiedet sich heut an der Spitze des Blattes mit folgender Ansprache:

Nachdem ich nun 27 Jahre lang der „National-Zeitung" seit ihrer Gründung meine Thätigkeit ausschließlich gewidmet habe und in das 73. Lebensjahr getreten bin, fühle ich, daß die aufregende und aufreibende Arbeit, die mit der verantwortlichen Führung einer großen Zeitung verbunden ist, ihre Wirkung zu üben beginnt. Eine eindringliche Mahnung zu dieser Erkenntniß erhielt ich, als zu Anfang des vorigen Jahres eine nervöse Störung meines Allgemeinbefindens mich zwang, durch einen mehrmonatlichen Aufenthalt im Süden Erholung und Stärkung zu suchen.

Meine Thätigkeit liegt vor Aller Augen und mir geziemt es nicht, sie in ihren Wirkungen zu beurtheilen. Ist sie gesegnet gewesen, so ist es geschehen durch die Einsicht, die Treue und die Hingebung meiner Mitarbeiter, denen ich bis an mein Lebensende ein dankbares Gedächtniß bewahren werde. Aber ich fühle mich nach gerade außer Stande, den ganzen Umfang der Redaktionsgeschäfte mit der Sorgfalt ferner wahrzunehmen, die ich zu üben mir jeder Zeit zur Pflicht gemacht habe; ich kann mich der Einsicht nicht verschließen, daß die Nöthigung eingetreten ist, den durch die Verantwortlichkeit für den Inhalt der Zeitung bedingten Theil meiner Thätigkeit auf jüngere und rüstigere Schultern zu legen.

Vielleicht hätte es nahe gelegen, ganz aus dem Amte zu scheiden; ich weiß, daß man mir im Allgemeinen nach so langer ausschließlicher Hingebung an meinen Beruf die Muße, in der ich von der Arbeit ausruhen könnte, gegönnt haben würde. Aber der Eigenthümer der Zeitung und meine politischen Freunde wollten mich der von mir mitbegründeten Zeitung erhalten wissen: Erleichterung sollte mir gewährt werden, aber ein Platz und eine Thätigkeit in der Zeitung sollte mir bleiben.

Diesen Wünschen wollte ich mich nicht versagen, und so lege ich denn heute das Amt des verantwortlichen Redacteurs in die Hand des Reichstags-Abgeordneten Herrn Dernburg, eines

bewährten Mitarbeiters unserer Zeitung, während ich selbst nach wie vor je nach dem Maß meiner Kräfte in der Stellung des Herausgebers der „National-Zeitung" thätig sein werde.

Als den schönsten Lohn für meine bisherige Thätigkeit erachte ich das Vertrauen, das mir in diesen 27 Jahren von allen Seiten und im reichlichsten Maße entgegengebracht worden ist. Ich bitte dies Vertrauen mir auch ferner zu erhalten und es auf Herrn Dernburg in seiner neuen Stellung zu übertragen. Die „National Zeitung", deren Richtung und Haltung unverändert dieselbe bleibt, wird auch ferner bestrebt sein, sich ihres Namens würdig zu beweisen.

Berlin, den 14. Januar 1875.

Dr. Fr. Zabel.

— In der neu konstituirten Stadtverordnetenversammlung befinden sich jetzt 14 Rentiers, 28 Kaufleute und 16 Fabrikanten. Im Uebrigen setzt sich diese Körperschaft, der „Trib." zufolge, aus folgenden Elementen zusammen: 1 Geh. Ober-Regierungs-Rath a. D., 1 Regierungs-Rath a. D., 2 Bürgermeister a. D., 1 Kommerzienrath, 2 Professoren, 2 Rechtsanwälte, 1 Lieutenant a. D., 7 Sanitätsräthe, Aerzte ꝛc., 3 Schulvorsteher, 1 Gymnasiallehrer, 1 Konsul, Gesellschaftsdirektoren, 1 Bankier, 1 Spediteur, 1 Partikulier, 1 Apotheker, 2 Schriftsteller, 3 Buchdruckereibesitzer, 2 Buchhändler, 1 Zimmermeister, 1 Maurermeister, 1 Böttcher, 1 Bäcker, 1 Maler, 1 Photograph, 2 Gärtner, 2 Stellmacher, 1 Juwelier und 1 Weinhändler. — Im Magistratskollegium arbeiten gegenwärtig neben den 17 besoldeten Mitgliedern als unbesoldete Stadträthe: 2 Apotheker, 2 Holzhändler, 3 Kaufleute, 1 Stadtrichter a. D., 1 Gymnasialdirektor a. D., 1 Literat, 1 Subdirektor, 2 Fabrikanten, 1 Buchhändler und 1 Rentier.

Lötzen (Ostpreußen), 10. Jan. Nach Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten erscheint nunmehr, herausgegeben und redigirt von M. Gerß in Lötzen und gedruckt bei van Riesen daselbst, eine polnische Zeitung unter dem Titel: „Gazeta Lecka. Prawdsdwy Przyjaciel Ludu", d. h. „Lötzensche Zeitung. Wahrer Volksfreund." Sie erscheint wöchentlich einmal für den vierteljährlichen Abonnementspreis von 12 Sgr. Die Tendenz des Blattes ist liberal, reichs- und deutschfreundlich, aber ultramontanfeindlich! Die Anmeldung bei der Post ist etwas verspätet und wird der Preiscourant erst ausgegeben werden.

Frauenburg, 11. Januar. Bei der heute Vormittags im bischöflichen Palais abgehaltenen Auktion der s. Z. versiegelten Sachen, resultirend aus der rechtskräftig gegen den Bischof verhängten Strafe nebst Kosten wegen Uebertretung der Maigesetze in einem Falle, hatten sich nur wenige Käufer eingefunden. Wie das „Braunsb. Kreisbl." mittheilt, wurden aber die zum Verkauf gestellten Sachen so hoch bezahlt, daß nach der Veräußerung weniger Stücke die beizutreibende Summe von gegen 900 Mark bald gedeckt wurde. Sämmtliche Sachen wurden von dem Besitzer Poschmann aus Comainen angekauft.

Kassel, 12. Januar. Wie bereits telegraphisch gemeldet, hat die Beerdigung des früheren Landesherrn heute hier in der vorher angekündigten Weise stattgefunden. Nach der „Hess. M.-Ztg." waren im Laufe des vorhergehenden Tages sowie in der verflossenen Nacht bei Fackelschein und am heutigen Tage zahlreiche Arbeiter auf dem alten Friedhofe mit den Vorrichtungen zu dem Leichenbegängnisse des Kurfürsten beschäftigt. Der schmale Einzang zum Friedhofe wurde bedeutend verbreitert, eine neue breite steinerne Treppe hinter demselben angelegt, der zu den Grabmonumenten der Kurfürstin und der Prinzessin führende Fußpfad verbreitert und die für den Kurfürsten selbst bestimmte Gruft ausgemauert. — Der Extrazug, mit welchem die Leiche hier ankam, bestand außer dem Wagen mit der Leiche aus 2 Salonwagen mit den Angehörigen des Fürsten, aus vier Wagen erster und zweiter Klasse mit Hofstaat und Dienerschaft und aus vier Wagen mit Pferden. — Die Wiener „N. Fr. Pr." schreibt: Auf Bitte der Fürstin von Hanau telegraphirte Erzherzog Wilhelm an den Kaiser nach Ofen, er möge 14 Isabellen als Geschenk annehmen, zuvor aber gestatten, daß acht davon in Prag den Leichenwagen führen. Von dem Kaiser erfolgte die Genehmigung. Zwei Isabellen verbleiben im Besitze der Fürstin. Der Kurfürst verfügte testamentarisch, aus dem Heimathland seien nur jene Theilnehmer an dem Leichenzuge anzunehmen, welche dem Kurfürsten ihre Sympathiebeweise, noch bei dessen Lebzeiten gaben. Es mußten deshalb mehrere Anfragen aus Kassel abgelehnt werden, doch erschienen mehrere Bürgermeister, Kavaliere und Damen aus Kurhessen.

Fulda, 12. Januar. Die „Germ." bestätigt, daß durch neuerdings eingetroffene Verfügung des Kultusministers die theologische Fakultät am hiesigen Priesterseminar aufgehoben ist und bemerkt dazu: „Es ist die Frage gerechtfertigt, was die in dieser Hinsicht seither getriebene Zauderpolitik veranlaßt haben mag. Glaubte man denn immer noch, der Herr Capitularvikar Hahne werde zu einem erwünschten Pakte die Hand bieten? So viel hätte übrigens von vornherein begriffen werden sollen, daß auch Herr Hahne nicht Bischof und nicht die Diözese Fulda ist".

München, 12. Jan. Im Herzen Altbaierns hat sich kürzlich ein Stück Kulturkampf, der erste Fall dieser Art, abgespielt. Das Landgericht Erding hat nämlich den kath. Pfarrer Rahm von Pastetten abgeurtheilt, weil er eine 28jährige Weibsperson, eine Wirthstochter von Pastetten, wegen fünfmaliger unehelicher Geburt exkommunizirt hatte. Die „Frkf. Ztg." berichtet darüber wie folgt:

Der Pfarrer hatte die Unverbesserlichkeit des Mädchens dem erzbischöflichen Ordinariate München angezeigt und dieses sodann angeordnet, daß die Person aus der kathol. Kirche so lange auszuschließen sei, bis sie sich gebessert, und daß der Pfarrer diese Maßregel zur Demüthigung der Sünderin öffentlich von der Kanzel herab verkünde. Pfarrer Rahm begnügte sich indeß nicht, den erzbischöflichen Erlaß einfach zu verlesen, sondern knüpfte daran am Allerheiligentage, den 1. Nov. v. J., eine Predigt, worin er das Mädchen mit Namen als den Ausbund alles Lasters und öffentliche Sünderin ausrief, für ewig verdammt bezeichnete, vor dem Umgang mit ihr warnte, ihr das kirchliche Begräbniß absprach und alle Burschen, die sich innerhalb 9 Monaten mit ihr fleischlich abgäben, ebenfalls für verloren und verdammt erklärte, kurz, indem er alle Folgen der sogenannten kleinen Exkommunikation eintreten ließ. Das Mädchen sowohl als der Vater der schwer betroffenen Familie stellten nun Klage wegen Beleidigung gegen den Pfarrer, und obwohl dieser mit einem Advokaten aus München und 19 Zeugen heranrückte, die alle von der Sache nichts gehört haben wollten, so sprach ihn doch der Landrichter Kandler der Beleidigung nach Art. 185 des Reichsstrafgesetzes schuldig und verurtheilte ihn zu 10 Thaler Geldstrafe, Tragung der bedeutenden Kosten und Publikation des Urtheils an den Gemeindetafeln. Der Pfarrer legte sogleich Berufung ein und die Sache wird nun den Weg durch alle Instanzen machen. Der Fall macht in juristischen und klerikalen Kreisen großes Aufsehen.

In München wird die Etablirung sogenannter Dachauerbanken a la Spitzeder wieder versucht; durch Zeitungsinserate werden nämlich Kapitalbesitzer eingeladen, gegen 10 pCt. Verzinsung per Monat einzulegen.

Frankreich.

Paris, 12. Januar. Die Jesuiten und Legitimisten lassen sich durch den dem jungen Alfons ertheilten päpstlichen Segen nicht beirren, Feuer und Verderben auf ihn herabzuflehen, weil er ein Schützling Bismarck's sei. Das „Univers" schließt heute seinen zweiten Kreuzzugsartikel gegen Bismarck mit der Drohung: „Möge das evangelische Kaiserthum Friedrich's und Bismarck's mit seiner unersättlichen Herrschbegier, mit seinen übertriebenen Vergrößerungen und seinen unsinnigen Kämpfen gegen den Katholizismus sich hüten, daß es nicht eines schönen Tages, statt sich über den Völkern stolz an der Stelle des heiligen Berges der Kirche zu erheben, am Boden endige wie ein Kürbis, den man zertritt." Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, und diesen haben die Propheten des „Univers" längst gethan. Auch die fromme „Union" hat ihre liebe Noth mit Preußen. So klagt sie dasselbe heute an, es habe „ganz gewiß Verpflichtungen von Seiten des Alfonsismus erlangt, weil es dessen Unternehmung autorisirt und einer sehr verbreiteten Meinung zufolge unterstützt habe"; der Schutz Bismarck's werde aber nicht wohlfeil erkauft, und daß er ein schwieriger Gläubiger sei, werde Isabellens Sohn bald erfahren. Uebrigens ist der „Union" noch ein Trost in der Trübsal geblieben: sämmtliche deutsche Blätter, die mit der „Germania" und dem „Vaterland" gehen, seien und bleiben für Don Carlos, wie sie für Heinrich V. seien. In diesem Punkte kümmern die Ultramontanen und Legitimisten sich wenig um den Vatikan, von dem „La Presse" bemerkt: „Ist es nicht ein sonderbares Schauspiel, zu sehen, wie der Papst selbst dem neuen Könige seinen Segen ertheilt und so für eine Restauration arbeitet, welche in Berlin genehmigt wird?"

[Die wirthschaftliche Folge der Kriegsentschädigung für Frankreich.] Nach dem Vorgange der deutschen Nationalökonomen Wagner, Ludwig Bamberger, Soetbeer u. A. hat nun auch der Franzose Wolowski bei Guillaumin in Paris eine Untersuchung über die „Ergebnisse der Abtragung der Kriegsentschädigung für Deutschland und für Frankreich" veröffentlicht. Herr Paul Leroy-Beaulieu giebt im „Journal des Débats" eine umfassende Analyse dieser Flugschrift und gelangt zu folgenden Schlüssen:

Das deutsche Reich hat unstreitig von unseren fünf Millarden Nutzen gehabt; man darf sich aber fragen, ob die Nation, nicht als Militärmacht, sondern als eine Gesammtheit von Individuen betrachtet, einen ernsten und nennenswerthen Vortheil aus unserer Indemnität gezogen hat. Professor Wagner behauptet, daß die materiellen Genüsse der Deutschen in Folge der Zahlung der fünf Milliarden gestiegen wären. Wir können das, offen gesagt, nicht glauben. (Es ist aber Thatsache! — Red. d. Pos. Z.) Die Thatsache und zumal die Vorstellung dieser ohne Arbeit erzielten Zunahme des deutschen Kapitals haben, wie uns bedünken will, eine ungeheure wirthschaftliche Erschütterung über das Land gebracht. Alle Preise, die Miethen, die Löhne, die beweglichen Werthe erfahren ganz enorme Schwankungen. Das Umsichgreifen der Spekulation, mit welchem das der Unsittlichkeit Hand in Hand ging, verrückte die Köpfe und zog viele Vermögen in Mitleidenschaft. Das deutsche Reich, das so strenge Tugend zur Schau trug und so wegwerfend von den Schwächen der Franzosen sprach, hat seine Finanzskandale gehabt, hinter denen die unserigen weit zurückstehen, Herr Alfred Neymarck giebt uns in seiner Broschüre über die Kriegsmilliarden einen Begriff von der Gründungswuth, die sich nach dem Kriege der deutschen Welt bemächtigt hatte. Vom Juli 1871 bis zum Juni 1872 sah man 42 Banken auf Aktien und 164 Industrie-Gesellschaften entstehen. Was ist aus allen diesen Unternehmungen geworden? Es ist bemerkenswerth, daß Frankreich nach 1870 keine so schwere wirthschaftliche Krisis zu bestehen hatte, wie sein Sieger. Hr. Wolowski ergreift diese Gelegenheit, um die Wissenschaft zu feiern, zu deren glühendsten Anhängern er gehört; er sucht nachzuweisen, wie schlagend die Lehren der National-Oekonomie durch die Erscheinungen der letzten drei Jahre bestätigt worden sind. Dabei verhehlte er durchaus nicht, daß die Lage Frankreichs weit entfernt ist, eine ganz gute zu sein. Er weist auf die Last von 700 Millionen neuen Steuern hin, welche der Krieg auf unsere Schultern gewälzt hat; er empfiehlt uns (den Franzosen) Vorsicht, Arbeit und Sparsamkeit. Diese Rathschläge sind ganz am Platze. Auch unterrichtete und für den Fortschritt eingenommene Köpfe lassen sich durch unsere fast wunderbare Auslösung in dem Maße blenden, daß sie ganz vergessen, welche Lasten dieselbe auf uns zurückgelassen hat. Herr Neymarck, ein Schriftsteller von Verdienst, fordert uns z. B. auf, eine neue Anleihe von einer Milliarde für Friedensarbeiten aufzunehmen. Das heißt denn doch allzu voreilig zu Werke zu gehen. Wir werden ohne Zweifel gezwungen sein, eine Milliarde für die Wiederherstellung unseres Kriegsmaterials aufzunehmen. Hüten wir uns also vor sonstiger Ueberstürzung, lassen wir noch einige Jahre vergehen und warten wir erst die Zunahmen unserer Steuererträgnisse ab, ehe wir uns auf neue Ausgaben einlassen. Die französische Ersparniß, welche nach der Klassirung unserer Anleihen wieder freie Hand hat, wird auch ohne Mitwirkung des Staatsschatzes bedeutende öffentliche Arbeiten auszuführen wissen, wenn man ihr dazu die Freiheit läßt.

Spanien.

Die neulich erwähnte Proklamation Don Carlos lautet wörtlich, wie folgt:

„Spanier! Die Revolution, welche von Lügen lebt, sucht sich durch die Proklamation eines Mitgliedes meiner Familie zum Könige von Spanien mit der Monarchie und der Legitimität zu versöhnen. Ich bin die Legitimität; ich bin der Vertreter der Monarchie in Spanien und weil ich es bin, so habe ich mit souveräner Verachtung die Vorschläge zurückgewiesen, welche die September-Revolutionäre mir zu machen wagten, um ihr Werk äußerster Perfidie würdig zu krönen. Seit jener Zeit weiß die Revolution, daß ich ihr König nicht sein kann. Als Haupt der erlauchten Familie der Bourbonen in Spanien, betrachte ich mit tiefem Schmerze die Haltung meines Vetters Alfons, welcher in der Unerfahrenheit seines Alters darein willigt, das Werkzeug derselben Menschen zu sein, welche ihn mit seiner Mutter aus dem Vaterlande vertrieben haben und mit Spott und Hohn überhäuften. Doch ich protestire nicht. Meine und meiner Armee Würde gestattet mir keinen anderen Protest als den durch den Mund unserer Kanonen, der von unwiderstehlicher Beredtsamkeit sein wird. Die Proklamation des Prinzen Alfons ist weit davon entfernt, mir die Thore von Madrid zu schließen, sondern öffnet im Gegentheil den Weg zur Regeneration unseres vielgeliebten Vaterlandes. Der neueste Akt des Prätorianismus verletzt nicht vergeblich den Stolz des spanischen Volkes: nicht umsonst sind meine unbesiegbaren Freiwilligen bewaffnet worden. Die, welche so viele Siege davongetragen haben, werden auch die dem großherzigen Spanien von Neuem zugefügte Gewaltthat zu rächen wissen. Dazu berufen, die Revolution in unserem Vaterlande zu ertödten, werde ich sie tödten, mag sie die wildeste Grausamkeit und die schmachvollste Unerbittlichkeit an den Tag legen, oder sich unter dem hypokritischen Mantel einer erheuchelten Mildherzigkeit verbergen. Spanier, bei unserm Gott, bei unserm Spanien schwöre ich Euch, daß ich, treu meiner heiligen Mission, ohne Zagen unsere ruhmreiche Fahne hochhalten werde. Sie ist ein Symbol der rettenden Prinzipien, welche heute unsere Hoffnung sind und morgen unsere Stütze sein werden. Aus meinem königlichen Hauptquartier, Deva, 6. Januar 1875. Carlos."

Rußland und Polen.

× **Petersburg**, 11. Januar. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften hielt gestern unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Grafen Lütke und in Gegenwart einer zahlreichen aus den höchsten Würdenträgern des Staates bestehenden Festversammlung

---

Interimstheater.

Viertes Gastspiel des Herrn Otto Lehfeld.

Ueber Brachvogels „Narziß" ist seit dem Erscheinen des Trauerspiels so unendlich viel geschrieben worden, daß eine neue Besprechung mehr als überflüssig wäre. Was für und gegen das Stück gesagt werden konnte, ist bereits gesagt, das Urtheil darüber steht so ziemlich fest. Als Resultat der einst lebhaften Diskussion ergab sich, daß „Narziß" eins der glänzendsten Effektstücke der Neuzeit sei, welches wie wenige den Zuschauer zu fesseln, die Erwartung desselben bis zum Schluß zu steigern wisse. So wenig gegen den Bau, die dramatische Struktur, so viel läßt sich gegen die Charaktere einwenden, welche entweder innerlich unwahr oder aus Elementen zusammengesetzt sind, die nicht zu einander passen. Gerade deshalb aber bieten die Rollen des Narziß und der Marquise de Pompadour für begabte Schauspieler höchst dankbare Aufgaben.

Bekanntlich war der erste Darsteller des Narziß kein geringerer als Ludwig Dessoir. Seine Auffassung und Durchführung der Partie ist für eine lange Reihe von Schauspielern maßgebend gewesen und nachgeahmt worden. Weniger Anklang fand Davisons Manier, obwohl auch sie genial genannt werden muß. In neuerer Zeit hat man sich mehr und mehr von jenen Vorbildern emanzipirt und je nach dem Grade der Befähigung selbstständige Leistungen geschaffen. Auch Herr Lehfeld spielt den Narziß, wie sich dies bei einem Künstler so hervorragenden Ranges von selbst versteht, in eigener und wie wir gleich beifügen wollen in anziehender Weise. Der Künstler geht davon aus, den Widerspruch zwischen dem Narziß des ersten und dem Narziß der folgenden Akte durch die Darstellung aufzuheben. Deshalb betont er weder im ersten Akt zu schroff den Cynismus, noch im zweiten und vierten die echt deutsche Gefühlstiefe, welche Brachvogel dem französichen Gamin imputirt hat. Er faßt die zerrissene Gestalt dadurch zur Einheit zusammen, daß er uns Narziß als ein durch herbe Schicksale verkommenes Genie veranschaulicht, welches Gutmüthigkeit genug behalten hat, um sich unter der Vorspiegelung, eine große That zu begehen, blindlings als Werkzeug raffinirter Bosheit gebrauchen zu lassen. Von besonderer Wirkung war die Darstellung des geschätzten Gastes im zweiten und vierten Akt (Szene mit Doris und mit dem Pagoden), während sich in der Schlußszene des Stückes die gewaltige Kraft aufs neue bewährte, welche dem Künstler speziell für hochdramatische Momente gegeben ist.

Die Pompadour spielte Frau Lanius mit Erfolg — sie wurde nach dem dritten Akt gerufen — die Schauspielerin Doris Quinault Frl. Schenk, welche für derartig sentimentale Rollen entschieden Begabung besitzt. Das Haus war gut besucht und kargte auch diesmal nicht mit seinem Beifall. Am Freitag wird uns Herr Lehfeld seinen „Nathan" vorführen.

E.

Schlesische Gedichte.

Die Frage, ob und in wieweit der Dialekt in der Poesie berechtigt sei, ist endgültig noch nicht entschieden. Es läßt sich über diesen Gegenstand Mancherlei pro und contra sagen. Thatsache ist jedenfalls, daß die Dialectdichtung zu verschiedenen Zeiten ein mehr oder weniger großes Publikum gefunden hat. Es sei hier nur an die Sachen von Hebel, Grübel, Franz v. Kobell, Reuter und Holtei erinnert. War doch selbst der Altmeister Göthe von den „Allemannischen Gedichten" so eingenommen, daß er mehrere kleine Dichtungen nur zu dem Zwecke verfaßte, sie von Hebel in den allemannischen Dialekt übertragen zu lassen. Der Dialekt scheint uns da berechtigt zu sein, wo es sich um die Darstellung bestimmter volksthümlicher Stoffe handelt. Der Dichter erscheint dann als beliebige Figur aus dem Volke, die uns ihre Anschauungen und Vorstellungen in ihrer eigenen Sprache vorträgt. Damit ist auch wohl die Grenze angedeutet, innerhalb welcher sich der Dialektdichter zu halten hat. Er wird alles vermeiden müssen, was irgendwie über die volksthümliche Sphäre hinausragt, nochmehr, er wird uns nur diejenigen Anschauungen schildern dürfen, welche ausschließlich in dem Lande angetroffen werden, welchem auch der von ihm gewählte Dialekt angehört. Ist das der Fall, dann erhalten wir poetische Charakterbilder von unzweifelhaftem Werth.

Wie Holtei nach seiner eigenen Aussage niemals „Schlesische Gedichte" geschrieben hätte, wäre ihm nicht Hebel mit seinen „Allemannischen Gedichten" vorangegangen, so läge wohl auch ohne Holtei's Vorgang nicht ein kleines, zierlich gebundenes Buch zur Besprechung auf unserm Schreibtisch, welches folgenden Titel trägt: „Vägerle flieg' aus! Gedichte in schlesischer Mundart von Max Heinzel". (Ratibor, F. Schmeer u. Söhne, 1875). Erforderte diese Annahme eine besondere Bestätigung, so dürfte der Umstand, daß das Werkchen Herrn v. Holtei gewidmet ist, eine solche abgeben.

Max Heinzel gehört zu den jüngeren schlesischen Poeten, die unbekümmert um die Zeitläufe den Musen huldigen. Es soll damit kein Tadel ausgesprochen sein. Die Beschäftigung mit der Politik ist eben nicht Jedermanns Sache, und Dichter hat es zu allen Zeiten gegeben. Haben sie auch nicht immer gerade viel geleistet, so haben sie doch idealen Zielen nachgestrebt, und das ist namentlich zu einer Zeit beachtenswerth, in welcher der materialistische Zug dominirt.

Max Heinzel besitzt ohne Zweifel ein ganz respektables Talent für die Dialektdichtung. Er kennt den schlesischen Bauer nach allen Richtungen hin auf's gründlichste und redet seine Sprache mit Virtuosität. Der Vers ist hier und da ein wenig frei, im allgemeinen jedoch künstlerisch behandelt. Der Inhalt läßt an Mannigfaltigkeit wenig zu wünschen übrig. Ernst und Laune, hier und da auch Satyre und Spott, wechseln mit einander, im Besonderen hervortretend ist der heitere Ton. Die Gedichte dieser Gattung scheinen uns die gelungensten zu sein. Der Dichter giebt hier nach Art der Reuter'schen „Läuschen und Riemels" hübsch erfundene Schnurren zum Besten, deren blitzartig wirkende Pointen am Schluß den Leser in die lustigste Stimmung versetzen. Derartige Sachen sind: „De Fliep'", „De ruthe Weste", „De Posaune und de Pauke", „A leugt, a leugt", „De Blutegel", „De Zeitungsente", „Bum Flurian" und das allerliebste Gedicht „Amendement Lasker", welches wir unsern Lesern nachstehend mittheilen:

Amendement Lasker.

Es war beim Bräuer Stulze, warsch,
Ei Hennerschdurf, do tischkerirte
Der Undank-Pauer und sei Nupper,
Der Schneider Gockich, vu' Pulletik.
A Kurn und anne Lampe „Eefach,"
Kynauer Pust genennen se's,
Stund vur dan beeden Krippelbildern,
Die vu' der beißnig-biesen Surte:
„Nor frischen Mutt, a roocht siech gutt!"
A'n Wans'ner Tobak meldern thaten.
Nu sa'te ünser Undank-Pauer
Zum Nupper: „Apriko, woas heeßt denn
Das sitte Wort; „Amendement?"
Sihr uste kimmt's eim Wochenbloat'e
Und ei der Zeitung vür; iech kan'
Mer'sch adder nich' aussamm'nklavir'n.

ihre feierliche öffentliche Jahressitzung ab. Die Feier eröffnete eine Rede des beständigen Sekretärs der Akademie. Die folgende Rede des Akademikers Gregor von Helmersen hatte zum Thema: Einige Erwägungen über die Bedeutung der Steinkohlenindustrie in Rußland. Die dritte Rede des Akademikers Szresnewski handelte über alte Denkmäler der Sprache und Literatur. Den Schluß der Feierlichkeit bildete die Verlesung der Namen der neuerwählten korrespondirenden Mitglieder durch den beständigen Sekretär. Die Zahl derselben beläuft sich auf zehn, und befinden sich unter ihnen ein Franzose, ein Italiener, drei Russen, ein österreichischer und vier deutsche Gelehrte. Die Namen der Letzteren sind folgende: in der physikalischen Sektion: Professor Körner in Breslau, in der biologischen Sektion: Professor Grube in Breslau, in der orientalischen Sektion: Professor Wüstenfeld in Göttingen und in der Sektion der klassischen Philologie: Professor Sauppe in Göttingen.

Tagesübersicht.

Posen, 14. Januar.

Wie wir aus berliner Blättern ersehen, scheint sich gegen das Landsturmgesetz ein parlamentarischer Sturm erheben zu wollen Nach der Auffassung zahlreicher Abgeordneter ist durch die Annahme des § 5 der Vorlage, welche bekanntlich mit 172 gegen 104 Stimmen erfolgte, die Barrière zwischen Landwehr und Landsturm beseitigt worden. Dieselbe soll bei der dritten Lesung wieder aufgerichtet werden. Gelingt dies nicht, dann soll eine nicht minder erhebliche Anzahl Reichsboten gegen das Ganze des Gesetzes zu stimmen entschlossen sein. Man thut wohl gut, diese Mittheilung nicht auf's Wort zu nehmen, denn andererseits verlautet, daß hochachtbare Mitglieder des Hauses, welche sich unter den 104 befanden, zwar ihre verfassungsmäßigen Bedenken aussprechen, aber nicht fürchten, daß die Militärverwaltung sich im Momente der Gefahr zunächst an die älteren ausgebildeten Jahrgänge halten werde, weil einer feindlichen Invasion gegenüber Alles helfen muß, was helfen kann. — Die „Nationalzeitung" spricht die Erwartung aus, daß in der Schlußabstimmung der dritten Lesung auch die Fortschrittspartei das Landsturmgesetz im Ganzen annehmen werde, obschon sie am Montag gegen einzelne Artikel gestimmt hat. In Betreff des Gesetzs selbst bemerkt das Blatt:

„Zum Kampfe mit einer einzelnen fremden Macht werden wir den Landsturm kaum nöthig haben; es bleibt doch aber möglich, daß Deutschland von zwei großen Mächten angegriffen wird. In diesem Falle kann die Frage entstehen, ob man lieber einen unvortheilhaften Frieden schließen oder mit dem Aufgebote der ganzen Volkskraft den Kampf fortsetzen soll? Die deutsche Geschichte wird unserer Nation das Letztere anrathen; denn sind in Deutschland Fremde eingedrungen und Meister geworden, so braucht es Jahrhunderte, um sie wieder zu vertreiben. Die Fremden reißen nicht blos Stücke unseres Landes an sich, sie gewinnen auch Einfluß auf unsern inneren Zustand, indem sie unsere nationale Einheit lockern oder auflösen und die verschiedenen Glieder und Staaten unserer Nation in diese und in jene Abhängigkeit zu versetzen trachten. . . . . . Ein siebenjähriger Krieg wird nicht wiederkommen; doch unvergeßlich bleibe uns für alle Zeit das Beispiel des Sieges durch Beharrlichkeit."

Zu den Vorlagen für den preußischen Landtag wird diesmal das Ministerium des Innern das Haupt-Kontingent liefern, diesem zunächst wird das Handels-Ministerium mit der Wegeordnung und einigen belangreichen Entwürfen auf dem Gebiete der Eisenbahnwesens rangiren. Der Finanzminister wird außer dem Staatshaushaltsetat nur eine kleine Novelle zum Klassensteuergesetz vorlegen. Es handelt sich dabei um den Fortfall der 4-Thaler-Stufe und zur Rückkehr zu der früheren 3-Thaler-Stufe, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Befürchtungen, als werde der durch die Klassensteuer zu erzielende Betrag nur durch Festhaltung der 4 Thaler-Stufe erreicht werden, unbegründet waren. Von dem Kultusminister wird hauptsächlich nur die Vorlage über die Verwaltung des Kirchenvermögens eingebracht und der Justizminister wird sich auf die Verlegung der Vormundschaft- und Depositalordnung beschränken.

Aus Spanien kommen verschiedene Nachrichten, welche bestätigen, daß das Ministerium der neuen Regentschaft Alles mögliche thut, die Errungenschaften der Septemberrevolution vollkommen zu beseitigen. Hierher gehört, wie schon in der Mittagnummer erwähnt, in erster Linie die seit jener Zeit bestehende Kultusfreiheit. Man ist gegen diese durch Schließung mehrerer protestantischer Kapellen in Madrid und Cadix, sowie durch Unterdrückung protestantischer Blätter vorgegangen. Der Chef der Regentschaft Herr Cánovas del Castillo hat bekanntlich erklärt, daß die katholische Kirche die aller Spanier sei, welche überhaupt eine Religion besäßen. In den letzten Regierungsjahren der Königin Isabella sei die Kirche genau auf ihr Herrschaftsgebiet beschränkt gewesen und habe man Uebergriffe derselben nicht geduldet, unter der Revolution aber sei sie nicht nur unterdrückt, sondern sogar verfolgt worden. Aus den Kirchen habe man Kasernen gemacht, trotz des Konkordats seien die Priester ohne Sold geblieben, die Religion sei beschimpft worden. Dies werde die neue Regierung nicht dulden. Sie wolle die Kirche wieder in den Vollgenuß ihrer garantirten Rechte setzen und nicht zugeben, daß die Religion der Majorität der Spanier molestirt werde. Die Frage der Kultusfreiheit müsse vorbehalten bleiben; sie habe für Spanien wenig Bedeutung, da in Spanien nur die Fremden (?) andern Bekenntnissen als denen der römischen Kirche angehören. Ein madrider Korrespondent der „Times" läßt sich in Bezug auf diese Dinge sehr pessimistisch aus. Er glaubt, daß die Frage der Kultusfreiheit eine der Klippen sein werde, an welchen die neue Regierung scheitern müsse und meint dann:

„Zwei oder drei Mitglieder derselben (der neuen Regierung) gehören zu der extremen päpstlichen Partei und werden Alles aufbieten, ihre Ansichten zur Geltung zu bringen. Canovas selbst hat freisinnige Anschauungen hinsichtlich dieses Punktes, und es ist wohl kein Mißbrauch des Vertrauens, mitzutheilen, daß er mir erst ein Paar Tage vor dem Militär-Pronunziamento, als er, wie ich fest überzeugt bin, eine derartige Wendung noch für gar nicht so nahe hielt, in einer Unterredung erklärte, er und seine Gesinnungsgenossen möchten am liebsten die Religionsfrage genau auf dem Punkte lassen, wo sie dieselben fänden. Sie wären ganz zufrieden, wenn sie sich gar nicht in die Sache zu mischen hätten, sondern auf dem Standpunkte der Konstitution von 1869 bleiben könnten. In besagter Konstitution wird erklärt, daß die Nation den Klerus und den Dienst der katholischen Kirche als Staatskirche aufrechterhalten solle, daß aber alle Spanier und Ausländer vollständige Freiheit genießen sollen, jede beliebige andere Religion zu bekennen. Wenn es Canovas gelingen sollte, seine Kollegen zur Annahme dieses Paragraphen zu gewinnen, so wäre ein großer Stein des Anstoßes für In- und Ausland beseitigt, denn wenn auch im Vergleich mit den Katholiken die Zahl der Protestanten nur gering ist, so fällte sie doch in den Statistiken nach vielen Tausenden ins Gewicht. Madrid, Cadix, Sevilla, Barcelona, Malaga und andere Städte haben ihre protestantischen Kirchen und die Zahl der spanischen Protestanten, welche regelmäßig jeden Sonntag die protestantischen Kirchen in Madrid besuchen, ist nicht weit unter 4000 bis 5000."

Lokales und Provinzielles.

Posen, 14. Januar.

— Der Kreis der Geistlichen, welche in Sachen des päpstlichen Delegaten vernommen werden, bleibt nicht mehr auf die Dekane beschränkt. Wie bereits mitgetheilt, sind auch bereits mehrere Pröbste in dieser Angelegenheit verhört worden und in diesen Tagen haben dem „Kuryer Poznański" zufolge auch zwei frühere Konsistorialbeamten in Gnesen, die Vikare Gdeczyk und Roga eine Vorladung zu einem gerichtlichen Termine in Sachen des Delegaten erhalten.

— Die gesetzmäßige Wiederbesetzung eines Pfarramtes, das ein Jahr lang erledigt war, muß nach einem Erkenntniß des Obertribunals vom 15. Dezember 1874 in definitiver Weise erfolgen. Die dauernde provisorische Verleihung dagegen genügt den bezüglichen gesetzlichen Vorschriften vom 11. Mai 1873 nicht und der so angestellte Geistliche ist nach § 23 des gedachten Gesetzes strafbar:

Dem Pfarrverweser K. wurde das Pfarramt zu A. provisorisch übertragen, in welchem er geistliche Amtshandlungen auch dann vornahm, nachdem er vom Oberpräsidenten benachrichtigt worden, daß das Zwangsverfahren behufs Wiederbesetzung der Stelle (§ 18, Absatz 2 des Gesetzes vom 11. Mai 1873) eingeleitet sei. Wegen Verletzung des § 23 des gedachten Gesetzes angeklagt, wurde derselbe in zweiter Instanz verurtheilt, indem der Appellationsrichter von der Rechtsanschauung ausging, daß ein Pfarramt überhaupt nur dauernd wieder besetzt werden könne durch Bestellung eines Pfarrers und daß deshalb auch nur eine definitive Bestellung zum Pfarrer einen Geistlichen zu einem im Sinne der §§ 18 und 23 dauernd angestellten Pfarrer machen könne. Dieser Anschauung schloß sich auf die Nichtigkeitsbeschwerde des Angeklagten das Obertribunal an, indem es ausführte: Die §§ 11 und 23 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 geben zunächst ihrem Wortlaute nach keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß unter einem nicht dauernd verwalteten Amte nur ein jederzeit widerrufliches Amt verstanden worden sei; im Gegentheil weisen die Ausdrücke „dauernd zu besetzen" und „Wiederbesetzung der Stelle" darauf hin, daß unter einer dauernden Anstellung nur definitive Verleihung der Stelle, und mithin unter einer nicht dauernden Verwaltung nicht bloß eine jederzeit widerrufliche, sondern eine jede provisorische Verleihung ohne Rücksicht auf ihre beliebige Widerruflichkeit gemeint sei. Das Gegentheil ergiebt sich auch nicht aus den Motiven zu § 23. Die in denselben mehrfach vorkommenden Ausdrücke „Wiederbesetzung der Pfarrstellen" und „Pfarrbesetzungsrecht", weisen darauf hin, daß der Gesetzgeber eine definitive Besetzung der Pfarrstellen erzwingen wollte, ohne welche auch der ausgesprochene Zweck, zu verhüten, daß die Geistlichen auch in ihrer äußeren Existenz in völlige Abhängigkeit von den geistlichen Oberen gerathen, nicht vollständig erreicht werden konnte.

M. **Im Verein junger Kaufleute** hielt Herr Dr. Eras aus Breslau am Sonnabend einen Vortrag über das Bankgesetz vor dem Reichstage. Redner gab zuerst eine Erklärung über die Natur der Banknote, welche weder ein Wechsel noch bei nicht voller Metalldeckung Geld sei. Die unbeschränkte Emission der Banknoten sei im höchsten Grade gefährlich und die Erkenntniß dieser Gefahren habe in Deutschland Anhänger der engl. Currency-Partei (Metall-Temperanceler) geschaffen, welche gegen jede nicht durch Metall gedeckte Notenausgabe sind. Redner bekämpft diese Theorie, da Produktion, Handel und Industrie durch billigen Kredit unterstützt werden müssen, denn größerer Verkehr verlange größere Umlaufsmittel. Die Meinung dieser Partei, daß die ungedeckte Notenemission die engl. Handelskrisen herbeigeführt habe, ist unrichtig, vielmehr sei die Ursache — wie Prince Smith in seiner Schrift über den Kredit nachweist — in dem umfangreichen Cheks- und Depositenverkehr der engl. Banken zu suchen. In einem der letzten Jahre betrug der Umsatz des Londoner Clearing-House ca. 300 Millionen Pfd. St. oder 2000 Millionen Thaler. Auf der anderen Seite stehe die Partei für Notenbanken und auf deren äußerstem Flügel Herr Otto Hübner, welcher unbeschränkte Notenemissionen für einen Jeden haben wolle. Diesen Standpunkt nehme aber heute sonst Niemand mehr ein. Oft werde von dieser Partei die günstige Wirkung der Suspension der Peelsacte in England bei Krisen hervorgehoben. Die Peelsacte bestimmt nämlich, daß die Bank von England nur bis 15 Millionen Pfd. St. ungedeckte Noten ausgeben dürfe, während über diese Summen hinaus Metalldeckung vorhanden sein müsse. Drei Mal mußte jedoch bei Krisen zur Unterstützung des arg bedrängten Handels die Peelsacte suspendirt und fernere ungedeckte Noten ausgegeben werden. Allerdings traf es sich, das mit der neuen Notenemission den Krisen die Besserung folgte, allein dies war nicht eine Folge der Notenpresse, denn die Suspension der Note erfolgt immer erst, nachdem die Krisis den Culminationspunkt überschritten, und die Krankheit bereits überwunden war. Die neue Bankvorlage nun entspringe aus dem Bedürfnisse einer einheitlichen Bankgesetzgebung, doch kann dieses Ziel wegen der bestehenden Schwierigkeiten vorerst nicht erreicht werden Der gordische Knoten seien die bestehenden Zettelbanken. In Preußen ist man mit den bestehenden Zettelbankkonzessionen sehr vernünftig umgegangen, denn hier hat nur die Preußische Bank das Recht der unbeschränkten Notenausgabe, während in den Kleinstaaten fünf Banken mit unbeschränkter Notenemission und mehrere mit einer langdauernden Konzession — die Bremer Bank sogar auf ewige Zeiten — bedacht seien. Die hauptsächlichsten Vorschläge zur Beseitigung dieses Uebelstandes gehen dahin, diesen Banken die Konzessionen durch Reichsgesetz zu nehmen. Dieser Vorschlag ist aber nach Ansicht des Redners weder gesetzlich durchführbar, noch politisch klug, denn ein Reichsgesetz könne nicht einer Bank — der Reichsbank — eine Konzession geben und zugleich diejenige anderer Banken unterdrücken, höchstens könne man ein Gesetz decretiren, welches jede Notenausgabe im deutschen Reiche untersagt. Bamberger verlangte eine Reichszentralbank, welche den Kredit des ganzen Reiches besorge und beaufsichtige. Eine solche Bank sei aber gefährlich, denn als alleinige Geldgebieterin lägen Uebergriffe in Zeiten der hochwogenden Spekulation sehr nahe; die Erfahrung, daß ein solches Institut die Vorsehung spielen wolle und dadurch Uebelstände theils hervorrufe theils verschlimmere, spricht gegen dieses Projekt, selbst wenn die oben bereits angeführten Bedenken nicht vorhanden wären. Der Entschädigungsvorschlag der konzessionirten Banken bringe eine Lösung zwar näher, sei jedoch unannehmbar, weil die Forderung der vereinigten Bank-Vorstände unter Leitung des Herrn Kühne, welche natürlich die Bankgesetzgebung in ihrem Sinne durchgeführt, oder am liebsten ganz beseitigt haben wollen, den Banken für Aufhebung der Konzession 70 Millionen Thaler zu zahlen, dem Reichssäckel zu theuer zu stehen kommen würde. Das allein richtige trifft die Regierungsvorlage, welche zwar an den Rechten der Banken nicht rüttele, aber, falls die Banken sich der Reichsbankgesetzgebung nicht freiwillig unterwerfen wollen, die Konzessionen auf das Gebiet beschränkt wissen will, für welches die Konzession zum Geschäftsbetriebe ertheilt worden ist. Da also z. B. die Bückeburger Bank nur für Bückeburg konzessionirt ist, so soll ihr verwehrt sein, im übrigen Deutschland Geschäfte zu machen,

---

Wie faßt ma's uf? „Amendement
Lasker wird abgelehnt." Wie sol'
Ma doas verstieh'n? Was meenste, Willem?"
Der Schneider nahm siech annen Truppen
Vum „weißen Zwerne" aus se'm Gloase
Und spuckt 'em Pauer uf de Stiefeln
Und meckerte: „Amendement . . . .
Nee, weeßte doas nich', Koschper?
Do hot's do nischte zu clavir'n?
Sperr' oculus — „Am—ende—ment" —
Woas sol' denn doas no' weiter heeßen,
As wie: „Am Ende meent der Lasker,
's wird abgelähnt; 's fällt ei de Baache."
Dennt siech, der Lasker is kee' Guder,
Wenn a Gesetze, daß's i'm su
Fur „treefe' vürkimmt und nich' „koscher,"
Macht a Spektakel, Murdspektakel,
Eb o' der Bismarck selber dositzt
Und ei se'm Purteföllje luchert.
Wenn Olle schun gesprucben ha'n,
Do stieht a uf' schlä't uf a Tiesch
Und woas a su „am Ende meent'"
Doas gilt o, wie beim Paster 's Amen."
Nu nahm der Undank siech a'n Schluck
Und sa'te zu dam Gockschе: „Gocksch,
Kriegt Denne Pflanze, krigt Dei Junge
An' silten Kupp wie Du, woahrhaftig,
Juriste luß' iech i'n studdiren,
Und wenn's glei' fufze'n Uchsen kust't!"

Wir haben das Buch mit herzlichem Vergnügen gelesen und sind überzeugt, daß es allen Freunden der Dialektpoesie willkommen sein wird. Speziell der schlesische Dialekt setzt zu seinem Verständniß wenig Vorstudien voraus. E.

Dr. Sanders und Dr. Stephan.

Die nachstehende Mittheilung eines Briefes von Dr. Daniel Sanders, Herausgeber des bekannten Wörterbuchs der deutschen Sprache, an den General-Postdirektor Dr. Stephan nebst der Antwort des letzteren dürfte auch für weitere Kreise ein Interesse haben.

I. Brief des Dr. Daniel Sanders an den General-Post-Direktor Dr. Stephan.

Hochverehrter Herr. Daß ein Mann, dem wir auf dem Gebiet des Postwesens so ungemein Großes verdanken, sich nun auch der Mühe unterzogen hat, unnöthige Fremdwörter durch deutsche zu ersetzen, hat mich, da ich die Pflege und Ausbildung der Muttersprach zu meinem Lebensberuf gemacht, mit hoher Freude erfüllt. Möchte dieser Ihr Vorgang auch nur recht bald auf andern Gebieten eifrige Nachfolge finden! Die neu eingeführten Ausdrücke sind dabei so glücklich und zutreffend gewählt, daß sie sich gewiß leicht und schnell allgemein einbürgern werden. Nur gegen einen einzigen ließen sich vielleicht nicht ganz ungegründete Bedenken erheben, gegen die Verdeutschung von „rekommandirt" durch „eingeschrieben" 2c. Würde der deutsche Ausdruck nur von Briefen gebraucht, so ließe sich nichts dagegen erinnern, aber in der Anwendung auf Packstücke (wie ich für Packete zu sagen vorschlage), die ja auch unrekommandirt eingeschrieben oder eingetragen werden, erscheint die Bezeichnung nicht mehr ganz zutreffend. Ich erlaube mir deshalb einen anderen Vorschlag, ohne ihn als einen ganz befriedigenden bezeichnen zu wollen, zufrieden, wenn er zu einem solchen vielleicht auch nur die Anregung giebt.

Wer eine Postsendung rekommandirt, will sie nicht mit der Gesammtheit der übrigen Sendungen gleich behandelt, sondern daraus zu besonders sorgfältiger Beachtung ausgehoben wissen. Mein Vorschlag wäre demnach für „rekommandirte Briefe, Sendungen 2c." zu sagen: „ausgehoben" oder „Aushebebriefe" 2c. und für „Rekommandationsgebühr" „Aushebegebühr".

Selbst wenn Sie, hochverehrter Herr, diesem Vorschlage vielleicht auch Ihre Billigung nicht ertheilen, so werden Sie mir doch, wie ich mit Zuversicht hoffe, die Mittheilung desselben nicht verübeln und mir zugleich gestatten, einige schon in meinem „Fremdwörterbuch" gemachte Verdeutschungsvorschläge aus dem Gebiet der nahverwandten Telegraphie bei dieser Gelegenheit Ihrer geneigten Beachtung zu empfehlen, nämlich für „Telegram" — „Drahtbericht" und „Kabelbericht", nach der Aenlichkeit mit dem in der Kaufmannswelt schon allgemein üblichen „Drahtantwort", dazu dann für „telegraphiren" — „drahten" und „kabeln", nebst „zurückdrahten, zurückkabeln, Rückdrathung bezahlt 2c.: Drahtung, Kabelung, Drahtungsamt (für Telegraphenbureau), Drahtungsbeamter (für Telegraphist)" 2c.

Genehmigen Sie 2c

Altstrelitz in Meklenburg, den 6. Januar 1875.

II. Antwort des General-Postdirektors Dr. Stephan an Dr Sanders.

Berlin W., 8 Januar 1875.

Hochgeehrter Herr! Indem ich Ihnen für Ihr geschätztes Schreiben vom 6., welches eine mir sehr erfreuliche Würdigung des bei Feststellung der Ausdrücke in der neuen Postordnung beobachteten Grundsatzes in den Kreisen hervorragender Fachmänner enthält, meinen verbindlichsten Dank sage, gebe ich mich zugleich der Hoffnung hin, daß es mir vielleicht gelingen wird, den Einwand gegen die Wahl des Ausdrucks „einschreiben", beziehungsweise „eingeschrieben" vom Stande der Postverwaltung aus für „rekommandirt" zu beseitigen.

Die Voraussetzung, daß alle Packete, gleichviel welcher Gattung, unter Einschreibung versandt werden, ist nämlich nicht ganz zutreffend. Die gewöhnlichen Packete werden zwar am Aufgabeorte auch einzeln gebucht und beziehungsweise am Bestimmungsorte den bestellenden Boten stückweise übergeben; während der eigentlichen Beförderung hingegen werden sie in die Ladezettel nur der Gesammtstückzahl nach vermerkt und demgemäß verladen. Und dies ist aber (abgesehen von den überhaupt nirgends eingeschriebenen gewöhnlichen Briefen) das unterscheidende Merkmal gegenüber den jetzigen Einschreib-Sendungen, deren Nachweis, gleichwie bei den Geld- und Werthsendungen überall, und zwar auf Grund besonderer Einschreibung von Hand zu Hand erfolgt.

Bei den Geld- und Werthsendungen den „versicherten" Gegenständen im Sinne des Gesetzes über das Postaxwesen vom 28. Oktober 1871 ist dieses Zug um Zug stattfindende Eintragen selbstverständlich; hinsichtlich der Briefe und Packete ohne Werthangabe bedarf es hingegen, falls die im § 10 des Gesetzes über das Postwesen vom 28. Oktober 1871 bestimmte Gewähr eintreten soll, einer besonderen Aufforderung zum Einschreiben: und dieses Verlangen kurz und bündig auszudrücken, ist der Vermerk „einschreiben!" gewiß geeignet.

In Bezug auf den von Ew. Wohlgeb. empfohlenen Vermerk „ausgehoben" für „rekommandirt" als Zeichen der Scheidung von den gewöhnlichen Postsendungen, bemerke ich ergebenst, daß im Laufe der Berathungen die Erwägung darüber nicht unterblieben ist, in wie weit der Begriff dieser Scheidung etwa geeignet sei, der neuen Bezeichnung als Grundlage zu dienen. Namentlich ist daher der Ausdruck „sondern" (Sonderbrief, Sondergebühr 2c.) in Frage gekommen. Indeß hat man sich in dem Behufs der desfallsigen Berathungen festgesetzten Ausschusse bei näherer Prüfung doch bald überzeugt, daß auf diesem Wege eine zweckmäßige Lösung nicht zu erreichen sein würde.

In jedem Falle wird es übrigens der Reichs-Postverwaltung sehr erwünscht sein, in Beziehung auf die Ersetzung noch vorhandener Fremdwörter des Rathes und der Unterstützung bedeutender Fachgelehrten sich versichert halten zu dürfen.

Eine vollständige Abschrift eines an die „Dresdner Nachrichten" gerichteten Briefes (wir haben davon kürzlich Notiz genommen. Red. der Posener Ztg.) ist zu Ew. Wohlgeboren gefälliger Kenntnißnahme ganz ergebenst beigefügt.

Mit vorzüglichster Hochachtung 2c.

Stephan.

---

* **Nur praktisch.** Bei einer beliebten Soubrette eines berliner Theaters war kürzlich die Stelle eines Mäcens vakant geworden. Ein höherer, schon in vorgerückten Jahren befindlicher Offizier hörte davon, beschloß, sich um die Stelle zu bewerben und sandte, an den militärischen Geschäftsgang gewöhnt, seinen Adjutanten zur Einleitung der Verhandlungen in die Wohnung der kleinen Soubrette. Der junge Adjutant, anfangs freundlich aufgenommen, wurde jedoch bald kurz abgewiesen. Wenige Stunden darauf erhielt sein Chef ein zierliches Billet von der Künstlerin mit den lakonischen Worten: „Ich bitte in Zukunft Ihren Bankier zu schicken."

womit dann der Kreis ihrer Notenausgabe begrenzt werden würde. Wesentlich sei es auch, daß nach der Bankvorlage das Reich das Recht der Kündigung der Bankkonzessionen habe. Nachdem wir, schließt der Redner, im Deutschen Reiche nur eine Maaß- und Gewichtsordnung, nur eine Münzordnung und gemeinsames Handelsrecht erlangt haben, bleibt zu wünschen, daß in nicht zu ferner Zeit für das ganze Reich nur ein Bankgesetz gelten werde.

r. **Mehrere Hundert-Mark-Banknoten** sind in diesen Tagen bereits bei der hiesigen k. Bank eingetroffen. Dieselben zeichnen sich durch eine sehr scharfe und saubere Ausführung aus.

r. **Aus Warschau** wurde neulich, wie bereits mitgetheilt, der steckbrieflich verfolgte Kaufmann Sniechotta hierher transportirt. Auch mehrere andere Posener, die von hier ausgerückt sind und steckbrieflich verfolgt werden, sollen sich, wie man hört, in Warschau, und zwar unter fremden Namen, aufhalten, so der Kaufmann Kilinski, der Kaufmann Ziemski, der Zahnarzt K. 2c.

— **Die nach Nord-Amerika** ausgewanderten Deutschen senden häufig kleinere Geldbeträge durch Vermittelung amerikanischer Agenten, Bankhäuser u. s. w. an ihre in Deutschland zurückgebliebenen Angehörigen. Diese Art und Weise der Geld-Uebermittelung ist in der Regel recht kostspielig und führt auch in vielen Fällen Verzögerungen in der Ueberkunft der Geldbeträge herbei. Es kann den in Deutschland wohnenden Empfängern nicht genug empfohlen werden, die Aufmerksamkeit der Absender in Nord-Amerika darauf hinzulenken, daß das Postanweisungs-Verfahren, d. i. die Einzahlung des Geldes bei der nächsten, hierzu ermächtigten Postanstalt in den Vereinigten Staaten, den billigsten, sichersten und schnellsten Weg zur Uebermittelung kleiner Geldbeträge nach Deutschland bildet. Die eingezahlten Beträge werden den Adressaten auch in den kleinsten Dörfern Dentschlands ohne Verzug zugestellt.

† **Diebstähle.** Gestohlen wurde aus verschlossenem Boden auf der Berlinerstraße mittelst Nachschlüssels ein Bettlaken; ferner aus der Stallung eines hiesigen Hotels einem Kutscher aus Pawlowo bei Kischkowo ein schwarzer Schafpelz ohne Ueberzug.

r. **Zu Jerzyce** lieferte einer der dortigen öffentlichen Ziehbrunnen, der sonst ein recht gutes Wasser gab, seit einiger Zeit ein höchst übelriechendes Wasser, welches überdies durch schwarze Haare verunreinigt war, so daß die Polizei aus sanitären Rücksichten sich veranlaßt sah, denselben schließen und untersuchen zu lassen. Es stellte sich heraus, daß auf dem Grunde des Brunnens ein Hundskopf lag, der sehr stark in Verwesung übergegangen war. Weitere Recherchen ergaben, daß im Sommer v. J. dem verstorbenen Restaurateur Fischer zu Jerzyce ein schwarzer, fetter, großer Hund gestohlen worden war, und daß der gefundene Kopf von diesem Hunde herrührte. Offenbar hat der Dieb den Hund geschlachtet und den Kopf in den öffentlichen Brunnen geworfen. Natürlich ist dieser Brunnen jetzt gründlich gereinigt worden.

— **Aus dem Kreise Meseritz** wird der „Kreuzztg." unter dem 12. d. geschrieben: Zu der übermorgen in Bomst stattfindenden Ersatzwahl eines Abgeordneten für den Wahlkreis Meseritz-Bomst an Stelle des zum Landwirthschafts-Minister ernannten Dr. Friedenthal ist von deutscher Seite (von konservativer kann man nicht sagen, denn die Konservativen haben im diesseitigen Kreise nur noch unbedeutenden Einfluß) die Wiederwahl des Dr. Friedenthal dringend empfohlen worden. Von gegnerischer Seite wird der Lehnschulz Marggraff aus Altenhof als Kandidat vorgeschlagen. Man kann nicht sagen, daß er, wie einige Provinzialblätter ihn nennen, polnischer Kandidat sei. (Marggraff ist von dem polnischen Provinzial Wahlkomite als Kandidat aufgestellt worden. — Red. der Posener Ztg.) Er ist deutscher Nationalität und Katholik, wie es denn im diesseitigen Kreise viele Katholiken giebt, die kein Wort polnisch verstehen, von deutscher Abkunft sind und ihrer Konfession wegen zu den Polen gezählt werden. Die Konfession giebt aber bei der Wahl den Ausschlag.

XX **Obornik,** 12. Januar. [Fruchtlose Exekution.] Dieser Tage erschien bei dem Landtagsabgeordneten Probst Ziętkiewicz in Obiezierze ein Exekutor, um die gegen ihn von dem königlichen Diözesanverwalter verhängte Administrativstrafe in Höhe von 30 Thlr. beizutreiben. Wie bei so vielen Amtsbrüdern des Herrn Probstes, so fiel auch hier die Exekution fruchtlos aus. Der vorsorgliche geistliche Herr hatte bis auf das Nothwendigste seine Utensilien veräußert.

z. **Tirschtiegel,** 13. Januar. [Eine Messeraffaire] Vorgestern Abend spielten im hiesigen Heine'schen Gasthofe ein paar Fremde, welche dort eingekehrt waren, mit einigen hiesigen Handwerkern ganz gemüthlich Karten. Dabei kam es jedoch sehr bald namentlich zwischen einem der beiden Fremden und einem hiesigen Klempner zu einem heftigen Streite, wobei der erstere Drohungen gegen den letzteren laut werden ließ und sich aus dem Lokale entfernte. Inzwischen war auch der Schwarzviehhändler Händschke von hier in dem Lokale erschienen. Derselbe war erst spät von einer Reise aus der Umgegend zurückgekehrt, verzehrte sein Abendbrod und entfernte sich bald darauf (kurz nach 11 Uhr) wieder. Kaum war er jedoch auf die Straße getreten, so überfielen ihn die beiden Fremden, welche ihn offenbar verkannten, und der größte derselben, Gasthofspächter G. aus Neu Borny Kreis Bomst, brachte ihm mit einem Taschenmesser eine 4 Zoll lange Wunde in den Hals bei. Nur dem Umstande, daß das Messer keine Spitze mehr hatte, ist es nach dem Urtheil des Arztes zuzuschreiben, daß Händschke nicht sofort todt zusammenbrach, sondern mit einem mehrwöchentlichen Krankenlager davon kommen wird. Vor weiteren Mißhandlungen wurde Händschke durch das Hinzukommen der übrigen Gäste aus dem Lokale geschützt. Ein Tischler, welchem die plötzliche Entfernung des Fremden aufgefallen war, folgte unmittelbar hinter dem heraustretenden Händschke und sah, wie er gestochen wurde. Auf seinen Hülferuf stürzten sofort alle Gäste aus dem Zimmer, entwanden dem Messerhelden seine Waffe und bearbeiteten ihn dermaßen mit den Fäusten, daß ihm wohl für einige Zeit die Lust zu dergleichen Angriffen vergangen sein wird. Derselbe ist außerdem heute der kgl. Staatsanwaltschaft zu Meseritz zur Bestrafung überliefert worden.

k **Schneidemühl,** 13. Januar. [Schwurgericht. Mord.] Auf der Anklagebank erschien heute der Häusler August Lieske aus Ehrbardorf bei Filehne. Dieser, ein kleiner, 19jähriger Bursche, mit einem blassen, knabenhaften Gesichte, wird angeklagt, am 12. Juni v. J. seine Ehefrau vorsätzlich getödtet (erwürgt) und diese Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt zu haben. Es wird uns hier ein Familiendrama vorgeführt, wie es trauriger wohl nicht gedacht werden kann.

Der Angeklagte heirathete als ein Knabe von kaum 18 Jahren, auf vieles Zureden seiner Eltern ein 46jähriges Weib, die Besitzerin einer Wirthschaft, natürlich nur aus dem Grunde, um vom Arbeiter zum Besitzer zu avanciren. Die Frau, bekannt als ein höchst liederliches Frauenzimmer, die nebenbei die Treue in der Ehe nicht sehr ernst nahm, lebte mit ihrem Gatten stets in Zank und Streit und es fehlte nicht an handgreiflichen Konflikten beiderseits. Im Juni v. J. hatte der Angeklagte seine Ehefrau, mit Hülfe seiner Mutter, an Händen und Füßen gefesselt, in eine Kammer expedirt und die Kammer von außen mit einem Stricke zugebunden. Hier hätte die Frau vielleicht verhungern müssen, wenn sie nicht mit ihren Zähnen die Stricke an den Händen zernagt, die Stricke an den Füßen aufgelöst und durch das Fenster sich ins Freie geflüchtet hätte. Am Tage darauf verklagte die Frau ihren liebenswürdigen Ehemann bei der Staatsanwaltschaft zu Schneidemühl und beantragte seine Bestrafung. Am 12. Juni wurde der Lieske in Folge Requisition des Staatsanwalts von dem Distrikts-kommissar zu Filehne verantwortlich vernommen und mag wohl hier schon zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß es ihm an den Kragen gehen werde. Die Ehefrau, der das Wohl ihres geliebten Mannes sehr am Herzen zu liegen schien, ging auch nach Filehne, um zu sehen, wie es ihm ergehen werde. Hier trafen beide Eheleute zusammen und begaben sich scheinbar im besten Einvernehmen auf den Heimweg; doch scheint es, als wäre hier der Haß des Mannes gegen die Frau auf dem höchsten Punkte angelangt; denn auf dem Heimwege in einem Walde erwürgte er die Frau, ließ sie liegen und ging nach Hause. Hier angekommen, aß er mit der größten Seelenruhe sein Abendbrot und legte sich zu Bett. Am nächsten Morgen nahm er einen Spaten, begab sich an den Ort der That und verscharrte die Frau. Auf die Frage eines Bekannten, wohin er so früh mit dem Spaten wolle, erwiderte er: er wolle einen alten Hund verscharren. Als die Nachbaren die Frau vermißten, brachten sie die Sache zur Anzeige, und nach einigem Suchen wurde die Leiche an der bewußten Stelle gefunden. Der Sektionsbefund ergab, daß die Frau den Erstickungstod gestorben war und das dieser durch längeres Zuschnüren der Kehle erfolgen sein mußte. Weil der Verdacht sofort auf den Ehemann fiel, so wurde derselbe verhaftet. Bei seiner Vernehmung leugnete er zunächst hartnäckig, doch mußte er bald darauf zugeben, daß nur er der Thäter gewesen sein konnte. Nach seinen Ausführungen soll die Frau ihn unterwegs fortwährend geschimpft und ihn schließlich hinterrücks angefallen haben, um ihn zu erwürgen. Da habe er sich denn gewehrt, und als die Frau einige Hiebe weghatte, sei sie umgefallen; er habe sie natürlich liegen lassen und sei nach Hause gegangen. Daß sie hier gestorben, daran sei er nicht schuld. Der Angeklagte machte während der ganzen Verhandlung, (wie die Staatsanwaltschaft sich ausdrückte), den Eindruck eines wunderbar naiven und dabei eben so frechen Menschen. Kein Zeichen von Reue konnte man in seinen Zügen lesen; was man las, war nur Trotz. Die Staatsanwaltschaft hielt die Anklage wegen Freiheitsberaubung und Mordes in allen Punkten aufrecht. Der Vertheidiger hingegen bestritt, daß dem Angeklagten die Ueberlegung vor Vollbringung der That nachgewiesen sei und beantragte, nur das Schuldig wegen Todtschlags auszusprechen und außerdem mildernde Umstände zu bewilligen.

Die Geschworenen theilten die Ansicht des Vertheidigers und sprachen das Schuldig wegen Todtschlags, unter Bewilligung mildernder Umstände aus. Der Gerichtshof erkannte darauf dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf 5 Jahre Gefängniß und Tragung der Prozeßkosten

---

Zur Entwaldungsfrage.

Wir brachten im vorigem Jahre von Herrn Dr. Roux Zychlewo (bei Kröben) zwei Artikel, worin dieser im Gegensatz zu der herrschenden Ansicht, die Entwaldung als ein Glück pries. Obwohl wir selbst zur Widerlegung dieser Ansicht einluden, ist uns doch von keiner Seite eine Entgegnung zugegangen, so energisch auch privatim die Ansicht bekämpft wurde. Wir glauben, daß die für uns so ungemein bedeutungsvolle Frage nicht einmal in unseren landwirthschaftlichen Vereinen Anlaß zu weiteren Erörterungen gegeben hat. Herr Dr. Roux hat darauf seine Ansicht in der „Deutsch. Landw. Presse" vertheidigt und damit folgende Entgegnung erzielt, welche natürlich nur die klimatische Bedeutung des Waldes auf den Pflanzenbau nicht auf die allgemeine Volkswirthschaft darthut und auch die Frage über den Einfluß der Entwaldung auf die Gesundheitszustände außer Acht läßt. Der Artikel lautet:

Der Herr Verfasser fordert Gegengründe, welche ihm ein Landmann aus seiner praktischen Anschauung herauszugeben bereit ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer geschlossener Waldkomplex insofern einen ungünstigen Einfluß auf das Klima ausübt, als er viel Wärme konsumirt. Unter dieser Schädlichkeit hat aber nur die allernächste Umgegend des Waldes zu leiden. Wenn freilich — nach Tacitus — das alte Germanien fast nur einen zusammenhängenden Wald mit weit ausgebreiteten Sümpfen, welche ja in dem Binden von Wärme den Wald noch übertreffen, bildete, so darf es uns nicht wundern, daß es den verweichlichten Römern sehr rauh erschien. Unter heftigen Winden litt es aber wohl keinenfalls; Tacitus sagt ja auch nur, daß Deutschland dort „feuchter" gewesen sei, „wo es nach Gallien, windiger, wo es nach Noricum und Pannonien hinsieht", das heißt also nur im Gebirge! — Dort stößt sich der Wind an den glatten Felswänden, daß er mit verdoppelter Gewalt abbiegt. Den Wirbelsturm aber in seiner verheerenden Bahn auf der Ebene aufzuhalten und seine Kraft wirklich vollständig zu brechen, giebt es kein besseres Mittel als den Wald. Diesem wilden Germanien wird das heutige entwaldete Norddeutschland mit seinen sonnigen Tagen entgegengestellt. Nun, ich halte dafür, daß es eine Zeit gab, wo unser Klima doch angenehmer war, und die Natur die Mühen des Landmannes reichlicher belohnte.

Wir haben jetzt das richtige Verhältniß zwischen Wald und freiem Feld, wodurch ein gutes Klima bedingt wird, schon seit Jahrhunderten nach der anderen Seite überschritten. Es befand sich aber im Gleichgewicht damals, als die alten Haine sich lichteten, und zwischen den überall lustig fortgrünenden einzelnen Prachtbäumen den Landmann seine Furchen ziehen sahen. Zu der Zeit lachte unseren Gegenden ein milderer Himmel! In Preußen z. B. fällt dieser Zeitpunkt in das 14. Jahrhundert, wie unter dem Schutze des deutschen Ordens Ackerbau und Handel aufgeblüht waren. Auf den hohen Ufern der Weichsel gedieh damals die Rebe in ausgebreiteten Kulturen so gut, daß man dort einen vorzüglichen Wein kelterte, welchen wir heute erst mehrere Grade südlicher finden, und Grüneberger würde den alten Rittern wohl kaum gemundet haben.

Aber auch die Freude an der „guten alten Zeit" unserer Vorfahren möchte ich mir nicht verderben lassen. Weizen und Gerste lohnte ihnen besser als uns, wo nur irgend gehörige Boden-Entwässerung stattfand. Daran fehlt es freilich vielfach. — Daß wir jetzt seltener einen schneereichen Winter haben, ist unser Schade. Denn der Schnee bildet die natürliche Winterdecke des Erdbodens und ist nothwendig zu einer guten Sommerkorn Ernte. Herr Dr. Roux giebt viel auf den historischen Beweis. Nun, meine Voreltern, obgleich Domainen-Pächter, waren nie gegen Hagel versichert. „Es hagelt nur am Wasser herum", hieß es damals. Seitdem ist ein Kreis nach dem andern in das schwarze Register der Versicherungs-Gesellschaften gekommen, und heute hagelt es überall.

Ohne hinlänglichen Regen haben wir keine Futtermittel. Daß die Entwaldung ihn uns entzieht, wird bereits allgemein zugestanden. — Ohne Sonne aber giebt es kein Korn, keinen Wein. — Auch das Nothstandsjahr in Preußen und alle anderen „nassen" Jahre hat uns der Mangel an Baumschlag gebracht! Doch dafür wird man noch den Beweis erwarten

Denken wir uns eine weite Ebene, auf welcher der nördliche Luftstrom mit dem Aequatorialstrom um die Oberhand gestritten hat. Dabei ist viel Wasser geflossen, und zwar je unversöhnlicher die Differenz der Kämpfenden, desto mehr. Ueber die glatte Meeresfläche stürmt der Nordwind mit dem starren Athem der Eisregion. Ihm entgegen braust der heiße Süd durch das flache Land im dampfenden Hauche. Da fallen die Niederschläge in Platzregen und Hagel zur Erde, und der Boden kühlt sich dadurch, auch nach den heißesten Sommertagen, außerordentlich ab. Der Südstrom hat gesiegt. Er fegt nun unaufgehalten über die ebene Fläche und gelangt dadurch mit seiner hohen Temperatur, welche immer viel Feuchtigkeit führt, zu schnell in kältere Breiten, wo die Wasserbläschen sofort zusammenfallen müssen. Dabei hält er sich stets in harter Berührung mit dem kalten Boden. Die Abkühlung erfolgt in immer mehr überstürzender Weise, — und die Wolken scheinen sich förmlich über uns auszuschütten. Dies Verhältniß kann oft wochenlang dauern.

Betrachten wir dagegen dieselben atmosphärischen Vorgänge über einem weiten, bewaldeten Lande, so können die Luftströme hier schon von vorne herein nicht mit solcher Behemenz auf einander platzen, da der elastische Baumwuchs ihre Kraft abstumpft. Der Südwind hat, indem er die Wälder durchdringt, jedes einzelne Blatt berührt, und sich am Laube abgekühlt, der Nord dagegen viel an seiner Kälte verloren. Bei ihrem Zusammentreffen sind die Gegensätze nicht mehr so groß, die Niederschläge also auch nicht mehr so heftig. Und wenn dann endlich der Südwind die Oberhand gewonnen hat, so berührt er nicht den kalten Boden und schlägt sich in dem von ihm selbst bereits erwärmten Geäst nur in feineren Tropfen nieder.

Es findet hier also nie eine so gewaltige Wasserfluth statt wie auf der kahlen Ebene (und dies mag der Grund sein, daß dort der Regen nicht jedes Mal eine schroffe Abkühlung bewirkt. In unseren Gegenden gehört ein warmer Regen fast schon zu den poetischen Fabeln. — Red. d. Pos. Z.)

Aber noch einen anderen Umstand möchte ich allgemeiner Beobachtung empfehlen. Sollte nicht der Südwind, wenn er in seiner Kraft gebrochen ist, auch wieder leichter von dem zurückfluthenden Luftstrom verdrängt werden, und damit eher ein Wetterumschlag eintreten? Wenn wir hören, daß die Passatwinde auf dem Meere und in der Wüste sich am regelmäßigsten ausbilden, so liegt die Annahme nahe, daß in der gemäßigten Zone auch sich auf einer weiten Ebene leichter eine bestimmte Windrichtuug für längere Zeit festsetzt, als dort, wo sie vielfach gehemmt und abgelenkt wird.

In der Natur liegt das Streben, ihre streitenden Gewalten in ihrem Schooße auszugleichen. Aber die Kultur geht ohne Rücksicht auf ihre Fingerzeige oft ihrem eigenen Gang. Die auch bei uns jetzt häufiger auftretenden Wirbelstürme mit ihren schweren Unglücksfällen, die jährlich wachsenden Hagelschäden, die extreme Dürre, die periodisch uns heimsuchenden Wasserfluthen — Alles sind Strafen der Natur dafür, daß wir der Erdoberfläche eine Gestaltung gaben, wie sie lediglich geeignet ist, den Kampf der Naturkräfte zu verschärfen.

Wie wir aber im Stande waren, diese Uebelstände herbeizuführen, so können wir ihnen auch wieder abhelfen, doch nur durch die fleißige Sorge für Baumpflanzung in der Art, daß wir mit derselben unsere Felder nach allen Richtungen hin durchsetzen.

Dies zu erlangen wäre schon eines kleinen Opfers werth. Wir klagen so gerne über die Last der Grundsteuer. Aber stehen die Einbußen, welche die Hagelschäden der Landwirthschaft auferlegen, ihr wohl nach? Sie auf ein Minimum zurückzuführen, wäre verhältnißmäßig leicht.

Die meisten Stellen der Amtsvorsteher sind in den Händen der Landwirthe. Wenn alle diese darin wetteifern wollten, daß in ihrem Bezirk jeder Kommunikationsweg regelmäßig mit Bäumen bepflanzt ist, so hätten wir schon dadurch in einer Zeit, die wir absehen können, alle Segnungen des Baumwuchses ohne die Nachtheile der großen Wälder.

Möchte auch die zu erwartende Wege-Ordnung den Saumseligen einen gelinden Zwang auferlegen! Brümmer-Brotzen.

Aus dem Gerichtssaal.

Hirschberg, 12. Januar. Ueber die bereits telegraphisch gemeldete Verhandlung gegen den ehemaligen Cameralamts-Direktor von Berger melden die schlesischen Blätter folgendes Nähere:

Der bisherige Cameralamts-Direktor Carl Adolph von Berger aus Hermsdorf u. K. ist angeklagt, in dem Zeitraum vom 29. November 1869 bis Anfang 1874 durch verschiedene selbstständige Handlungen fremde bewegliche Sachen, nämlich den Grafen Ludwig Schaffgotsch und Leopold Gottbard Schaffgotsch gehörige Geldsummen von bedeutendem Betrage, welche er in Gewahrsam hatte, sich rechtswidrig zugeeignet, auch bezüglich einer vom 31. Oktober 1871 ab unterschlagene Geldsumme von 20,000 Thlrn. als Bevollmächtigter des Grafen Leopold Gotthard Schaffgotsch über Vermögensstücke seines Auftraggebers absichtlich zum Nachtheil desselben verfügt zu haben — Vergehen der widerholten Unterschlagung und der Untreue, vorgesehen durch die §§ 216, 266 Nr. 2, 73 und 74 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich.

Die Anklageschrift behandelte drei spezielle Fälle, nämlich 1) eine Unterschlagung von 15,000 Thlr., welche am 22. November 1869 als Baarbestand der Forstkasse Kynast der Cameralamtsdirektor an sich behielt; 2) die Uebertragung der genannten Summe aus der Haupt-Kasse des Grafen Leopold Gotthard Schaffgotsch in die vorgenannte Hauptkasse im Mai 1870 und 3) die Unterschlagung resp. Veruntreuung der bereits erwähnten 20,000 Thlr. Der Angeklagte ist 72 Jahr alt und befindet sich im Besitz des rothen Adlerordens 4. Klasse, des Kronenordens 3. Klasse und der Kriegsdenkmünze von 1870 und 71 für Nichtkombattanten. Derselbe trat seine Stellung als Cameralamts-Direktor im Jahre 1839 an und stand zuletzt im Dienst des Grafen Ludwig als Generalbevollmächtigter.

Als im Mai 1869 die Uebergabe der Güter an den Grafen Ludwig Schaffgotsch erfolgte, wurde die bisherige Hauptkasse des Grafen Leopold Gotthard Schaffgotsch von der Kasse des neuen Besitzers getrennt und blieb unter der Verwaltung des Herrn v. Berger, der auch die Oberaufsicht über die neue, dem nachmaligen Rentmeister Siebelt zur Verwaltung übergebene Kasse behielt. Der Angeklagte ist geständig, seit Anfang der fünfziger Jahre beträchtliche Summen der Kasse entnommen und in seinem persönlichen Interesse verwendet zu haben. Veranlassung dazu soll der Umstand sein, daß er dem Grafen Leopold, dem älteren, eines Tages die Summe von 1000 Thlr. aus der Kasse ohne Quittung gezahlt, später aber Anstand genommen habe, den „vergeßlichen" Grafen an die Quittung zu erinnern, indem er geglaubt, das Manco durch Lotteriegewinne decken zu können. Dadurch aber habe er Veranlassung erhalten, seit etwa 1851 oder 52 wiederholt Gelder der Kasse zu entnehmen.

Aus der dadurch herbeigeführten Verlegenheit des Angeklagten schreibe sich auch die Unterschlagung der erwähnten 15,000 Thlr. und die Translocirung dieser Summe aus der älteren in die neue Hauptkasse. Nach Aufzeichnungen des Rentmeister Siebelt hatte die ältere Hauptkasse am 23. Oktober 1871 einen Bestand von 23,260 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf. Der Kameraldirektor ließ sich von dieser Summe in seiner Eigenschaft als erster Verwalter der Leopold Gotthard'schen Kasse und Generalbevollmächtigter 20 000 Thlr. aushändigen, womit diese Kasse erschöpft war. Bei der gerichtlichen Entsiegelung derselben fand in dem Kassenschrank nur die Summe von 337 Thlr. 27 Sgr. sich vor, von deren Vorhandensein der Angeklagte nichts gewußt hatte. Nach Angabe des Collecteur Meyer in Leipzig soll die Summe, mit welcher der Angeklagte am Lotteriespiel sich betheiligte, in der Zeit von 1865–68, sowie auch in der Zeit von 1870–73 über 30,000 Thlr. betragen haben. Der Angeklagte gab im Wesentlichen alle Punkte zu.

Die Staatsanwaltschaft beantragte eine Strafe von 3 Jahren Gefängniß und Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre. Der Vertheidiger, Justizrath Karsten aus Berlin, aber führte aus, daß es sich nicht um drei, sondern nur um zwei Unterschlagungen handeln könne, indem die 15,000 Thaler überhaupt nur einmal unterschlagen seien. Die Unterschlagung aber sei überhaupt nicht unter Anklage zu stellen, weil sie am 22. November 1869 erfolgt sei und somit über die Verjährungsfrist, die mit dem Tage der eingeleiteten Untersuchung (29. November) zusammenfalle, hinaus reiche. Auch sei zu erwägen, daß der Angeklagte nur in der ihn ergriffenen Angst in kindischer Weise den verkehrtesten und schlimmsten Weg eingeschlagen, um sich zu retten. Er habe im Bewußtsein seiner Schuld gewiß entsetzliche Jahre verlebt und sich selbst gesagt, seine Schuld könne nur durch das Gesetz gesühnt werden. Redner hob demnächst noch hervor, wie im Uebrigen der Angeklagte sich als uneigennütziger und verdienstlicher Mann, dem auch der Kreis Vieles verdanke, bewährt, und wie seine Stellung als Repräsentant der Herrschaft mit dazu beigetragen, ihn zu Ausgaben über seine Kräfte zu veranlassen, endlich aber auch, wie bei einem Manne von 72 Jahren und der Intelligenz, wie sie der Angeklagte besitze, eine und dieselbe Strafe viel härter sei, als bei einem 42jährigen Manne, und beantragte daher die mildere Strafe von 1 Jahr Gefängniß ohne Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Hierauf verkündete der Gerichtshof nach 1¼ stündiger Berathung das Urtheil, nach welchem dem Angeklagten wegen wiederholter Unterschlagung eine Gefängnißstrafe von zwei Jahren und der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre, sowie die Tragung der Untersuchungskosten zuerkannt, von der Anklage der Untreue aber derselbe freigesprochen wurde.

Es sei zunächst für festgestellt zu erachten, daß der Angeklagte bei der Verwaltung der gräflich Schaffgotsch'schen Güter und des Vermögens des einen Grafen, welcher die Güter abgetreten hatte, eine Kasse geführt hat, in der die Hauptbestände der Besitzer der Herrschaft sich befanden. In Bezug auf die erste Unterschlagung sei die Verjährung eingetreten, da das Vergehen bereits am 22. November 1869 als vollendet angesehen werden mußte. Dagegen ist festgestellt, daß am 10. Mai 1870 der Angeklagte zur Deckung des Defekts den Betrag von

(Fortsetzung in der Beilage.)

15,000 Thalern aus der älteren Kasse der Graf Ludwig'schen Kasse überwies und somit diesen Betrag zum Nachtheil des Eigenthümers einem Anderen zuwendete. Ferner ist festgestellt worden, daß der Angeklagte vom 31. Okt. 1871 ab in verschiedenen Beträgen allmälig 20,000 Thlr. aus der Graf Leopold'schen Kasse an sich genommen und für sich verwendet hat zum Nachtheil des Eigenthümers. Ein Milderungsgrund für den Angeklagten sei sein offenes Geständniß.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Quistorp'sche Gesellschafts-Konkurse.** Die Bestrebungen des Herrn Heinrich Quistorp, vorerst den Konkurs der Vereinsbank Quistorp u. Co., durch volle Befriedigung der Gläubiger, sowohl an Kapital wie an Zinsen auf dem Wege des Akkordes zu beseitigen und das bedeutende Gesellschaftsvermögen im Interesse der Kommanditisten voll zu verwerthen, wird — wie die „B. u. H.-Z." schreibt — dadurch paralisirt, daß das k. Kammergericht trotz des Statuts und gegenüber früheren Entscheidungen, seine Beschwerde gegen das k. Stadtgericht zurückgewiesen hat und ihn somit zwingt, auf Kosten der betheiligten Aktionäre die zeitraubende Vermittelung in weiteren Instanzen anzurufen. Die stadtgerichtliche Entscheidung in Bezug auf die zweite Kommandit-Gesellschaft, die Westend-Gesellschaft, H. Quistorp u. Co., welche neben allen anderen gesetzlichen Gründen auch vermöge der Einstimmigkeit der Generalversammlung der Aktionäre zu einer Reklamation geführt hat, wird jetzt auch sofort auf dem Wege der Beschwerde an das Kammergericht gelangen, eventuell die weiteren Instanzen betreten. Im Interesse der Aktionäre beider Kommandit-Gesellschaften wäre es sehr zu wünschen, fährt das genannte berliner Blatt fort, daß ihren Organen die Verwaltung ihres Vermögens baldmöglichst wieder überlassen würde, da die gerichtliche Vormundschaft störend einwirkt. Die ganze Angelegenheit wird im äußersten Falle dem preußischen Landtage Anlaß geben, sich über die Sache in bestimmter Form zu deklariren; die betroffenen Aktionäre sollen, dem Vernehmen nach, schon in nächster Woche ihre Entschließung in außerordentlicher Generalversammlung kundgeben.

** **Allgemeine Depositenbank in Liq.** Auf die Aktien derselben soll laut der Bekanntmachung der Liquidatoren jetzt eine Abschlagszahlung von 54½ pCt. = 109 Thlr. oder 327 M. per Aktie erfolgen. Auf diese 54½ pCt. kommen jedoch die bereits früher vertheilten 40 pCt. in Anrechnung, so daß jetzt noch 14½ pCt. oder 29 Thlr. = 87 M. per Aktie zur Ausschüttung gelangen.

** **Madrider Loose.** Nachdem die spanischen Zustände wieder einer Hoffnung auf Besserung und Klärung Raum lassen, so daß die Besitzer der rückständigen spanischen Coupons wieder Geld für solche einnehmen, dürfte es, schreibt die „Fr. Ztg." wohl auch an der Zeit sein, daß das Komite zur Wahrung der Interessen der Madrider Loose-Besitzer endlich wieder in Thätigkeit trete. Vielleicht wäre es möglich, den Madrider Munizipalrath zu zwingen, wenigstens einen Theil des städtischen Oktroi auf die Abtragung solcher Ehrenschulden zu verwenden. Den Besitzern, welche derzeit bekanntlich 3 Kreuzer per Coupon vorschießen mußten, dürfte übrigens eine Benachrichtigung über den jetzigen Status und die künftigen Aussichten der Stadt Madrid sehr am Platze sein.

** **Venetianer Loose von 1869.** Ziehung vom 31. Dezember 1874. Auszahlung ab 1 Mai in Berlin bei dem Berliner Bank-Institut Joseph Goldschmidt u. Co. Gezogene Serien. 2475 3654 4261 4409 5875 6278 6444 6645 7143 9990 10238 10964 11116 13444 13740 13744 13924 14551 14730 15131.

Gewinne.

Ser. 6444 Nr. 19 a **100,000 Frs.**
Ser. 13924 Nr. 10 a **2000 Frs.**
Ser. 13744 Nr. 23, Ser. 13924 Nr 18 Ser. 15131 Nr. 23 a **500 Frs.**

Ser. 2475 Nr. 10 11, Ser. 3654 Nr. 6, Ser 4409 Nr. 20, Ser. 6278 Nr. 10, Ser. 644 Nr. 1, Ser. 6615 Nr. 3 Ser. 9090 Nr. 12, Ser. 13740 Nr. 4, Ser. 15131 Nr. 18 a **100 Frs.**

Ser. 2475 Nr. 21, Ser. 4261 Nr. 5 15, Ser. 4403 Nr. 11, Ser. 5875 Nr. 16 19, Ser. 6278 Nr. 6 19, Ser. 6444 Nr. 2, Ser. 6615 Nr. 6 24, Ser. 10238 Nr. 15, Ser. 10964 Nr. 12 21, Ser. 11116 Nr. 20, Ser. 13444 Nr. 9, Ser. 13740 Nr. 13, Ser. 13744 Nr. 24, Ser. 13924 Nr. 17, Ser. 14551 Nr. 22, Ser. 14730 Nr. 9 10 14 24, Ser. 15131 No 6 a **50 Frs.**

Die in den vorstehend verzeichneten Serien enthaltenen, hier oben nicht aufgeführten Nummern erhalten die kleinste Prämie von **30 Fr.**

Vermischtes.

* **Die Affaire Hessels** scheint nun wirklich zu Ende zu sein. Die Angeklagte hat bisher gegen den Beschluß des Kammergerichts, ferner nicht mehr gegen sie öffentlich zu verhandeln, keine Beschwerde erhoben, hauptsächlich wohl, weil ihr bisheriger Vertheidiger Rechtsanwalt Deycks, der sich ihrer sehr sorgfältig angenommen, sein Mandat niedergelegt hat. Er muß also wohl überzeugt sein, daß ihr durch das Gutachten der medizinischen Sachverständigen kein Unrecht geschehen ist.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Bomst, 14. Januar. Bei der heutigen Ersatzwahl im Wahlkreise Meseritz-Bomst wurde Minister Friedenthal mit 227 Stimmen gegen den ultramontan polnischen Kandidaten Margraf, auf welchen 69 Stimmen fielen, zum Abgeordneten wiedergewählt. (Privatdep. der Posener Ztg.)

Berlin, 14. Januar. Im Fortgang der Reichstagssitzung erfolgte die zweite Lesung des Civilehegesetzes. Paragraph eins und zwei, letzterer unter Ablehnung des Centrumsantrages, die Bildung der Amtsbezirke und die Bestellung der Standesbeamten den Landesregierungen zu überlassen, wurde genehmigt, Paragraph drei mit dem Antrag Seydewitz, betr. die Unwiderruflichkeit der Anstellung der Standesbeamten, Paragraph vier mit unerheblichen Zusätzen, und die übrigen Paragraphen bis 23 nach der Vorlage angenommen. Fortsetzung morgen.

Berlin, 14. Januar. Heute Abend findet ein Ministerrath zur Feststellung der Thronrede, mit welcher der Landtag am 16. d. durch den Vice-Ministerpräsidenten Camphausen eröffnet werden soll, statt.

Privat-Depesche d. Posener Ztg.

New-York, 13. Januar. Die Botschaft Grants über die Intervention in Luisiana wurde dem Kongresse vorgelegt. Die Botschaft schreibt die letzten Ereignisse in Luisiana nicht der Aktion der Regierung, sondern der Verschwörung gegen die Republikaner zu. Obgleich die militärische Intervention den Anschauungen der Regierung widerspreche, rechtfertige die eingetretene Verwirrung der Legislative Luisiana's das Vorgehen der Militär-Kommandanten, welche durch ihre Maßregeln den vorbedachten Plan der Absetzung Kellogs und Empörung gegen die Regierung verhinderten. Die Maßregeln Sheridans seinen summarisch und unzulässig, aber wirksam gewesen. Die Botschaft schließt, der Präsident werde sich in seinem Verhalten von den gesetzlichen Bestimmungen leiten, aber durch Furcht und Mißgunst nicht beirren lassen.

Bekanntmachung.

Die linke Seite der ersten Etage des hiesigen Rathhauses soll zum Betriebe des Schankgewerbes und die rechte Seite derselben Etage zum Betriebe eines anderen Gewerbes eventl. Wohnung, auf sechs (6) hinter einanderfolgende Jahre meistbietend verpachtet werden.

Hierzu wird ein Termin auf den

19. Januar 1875,
Vormittags 10 Uhr,

in dem Bureau des unterzeichneten Magistrats anberaumt und Pachtlustige ergebenst eingeladen.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden.

Kröben, den 12. Januar 1875.

Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Kaufmann **Behr Itzig** und **Johanna Loevy'schen** Eheleuten und den Rechtsnachfolgern des **Leiser Aron,** des **Joseph Lippmann,** des **Eisek Jochem Goldschmidt** und des **Getz Katz Jacker Wolff** gehörige, in der Altstadt Posen unter Nr. 354 A., Judenstraße Nr. 333, belegene früher zu Erbpachtsrechten, jetzt zu freiem Eigenthum besessene Grundstück, welches an Stelle des nach dem Brande v. 15. April 1803 durch die Retablissements-Bau-Kommission eingezogenen Grundstücks Altstadt Posen, Nr. 393 getreten ist und welches mit einem Nutzungswerthe von 350 Thlr. veranlagt ist, soll zum Zwecke der Auseinandersetzung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Montag,
den 15. März 1875,
Vormittags 10 Uhr,

im Königlichen Kreis-Gericht hier, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen den 12. Dezember 1874.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.
gez. **Keyl.**

Die in unserem Firmenregister sub Nr. 99 eingetragene Firma

„Herrmann Hannach"

ist erloschen.

Lissa, den 11. Januar 1875.

Königliches Kreis-Gericht.

In unser Gesellschaftsregister ist bei der Firma unter Nummer 32 **„Adolph Pick,** in Lissa" die Errichtung einer Zweigniederlassung in Rawicz eingetragen worden.

Lissa, den 11. Januar 1875.

Königliches Kreis-Gericht.

Subhastations-Patent.

Das im Dorfe **Kozłowo** unter **Nr. 7** belegene, den **Joseph** und **Marianna Priebe**'schen Eheleuten gehörige Grundstück soll im Termine

den 8. April 1875,
Nachmittags 4 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle im Wege der nothwendigen Subhastation versteigert werden. Dasselbe ist mit einem Reinertrage von 181,11 Thlr. = 543 M. 36 Pf. und mit einem Nutzungswerthe von 30 Thlr. = 90 M. zur Grund- resp. Gebäudesteuer veranlagt worden und enthält an Gesammtmaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen 62 Hektar 33 Ar 50 □Meter.

Der Auszug aus der Steuerrolle, der Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen, können in unserem Bureau III. während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll im Termine

den 10. April 1875,
Mittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle verkündet werden.

Tremessen, den 9. Januar 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Subhastationsrichter.

Bekanntmachung.

Die Tischler-Arbeiten incl. Material-Lieferung zum Bau des Eisenbahn-Kommissions-Gebäudes zu Posen sollen in 4 Loosen in öffentlicher Submission verdungen werden.

Zur Entgegennahme versiegelter, mit entsprechender Aufschrift versehener Offerten ist ein Termin auf

den 27. Januar 1875,
Vormittags 11½ Uhr,

in dem Bureau der Unterzeichneten, Bäckerstraße Nr. 13a, anberaumt.

Zeichnungen und Lieferungsbedingungen liegen während der Geschäftsstunden zur Einsicht aus, und können Letztere nebst Preis-Formulare gegen Erstattung der Copialien von 1½ M. bezogen werden.

Posen, den 12. Januar 1875.

Königl. Betriebs-Inspektion.

Proklama.

Der Pfandschein Nr. 1674

ausgestellt vom Königlichen Bankkomtoir zu Posen am 5. April 1873, über einen als Unterpfand für ein von der Königl. Bank gegebenes Darlehn von 700 Thlrn. deponirten 4prozentigen Posener Pfandbrief über 1000 Thlr., ist dem Rittergutsbes. **Emil Hanke zu Jankowo** verloren gegangen.

Es werden daher alle Diejenigen, welche an diesen Pfandbrief Ansprüche zu haben glauben, aufgefordert, solche spätestens in dem am

1. März 1875,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem Kreisrichter Herrn **Hilse** in unserem Instruktionszimmer anstehenden Termine zur Vermeidung der Ausschließung mit denselben anzumelden.

Gnesen, den 9. November 1874.

Königliches Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.

Nachlaß-Auktion.

Montag, den 18. d.,
früh von ½10 Uhr ab,

werde ich Büttelstraße Nr. 16, im ersten Stock den Nachlaß des verstorbenen Rentier **H. Stock,** bestehend in Möbeln als: Cylinderbüreau, Kleiderspinde, Tische, Stühle, Betten, Kleidungsstücke, goldene Uhren und Ketten, Armbänder, sowie die Bibliothek 2c. gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Zindler,
Königl. Auktionskommissarius

Auktion.

Im Auftrage des Königlichen Kreis-Gerichts werde ich **Donnerstag den 21. Jan. d. J.,** Vormitt. 11 Uhr, in Strzeszki bei Schroda, die in dem herrschaftlichen Hause befindlichen Möbel öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.

Schroda, den 12. Januar 1875.

Schroeder, Auktions-Kommissar.

Alle Diejenigen, welche Ansprüche an den Nachlaß des zu Cerekwica bei Borek verstorbenen Probstes **Jarczewski** zu machen haben und ebenso Diejenigen, welche Schuldner des genannten Probstes sind, werden ersucht, ihre Forderungen binnen vier Wochen präklusivischer Frist bei den unterzeichneten Testamentsexekutoren anzumelden und resp. ihre Schulden bei Vermeidung der Klage an diese abzuführen.

Laferski, Pfarrer in Jezewo.
Dopierała in Bucko.

Anfang des Tanz-Unterrichts in Posen von J. Plaesterer aus Bromberg.

Der von mir bereits angekündigte Tanz-Unterricht beginnt am

Donnerstag, 21. Januar.

Die Liste mit den Bedingungen, resp. zum Einzeichnen, liegt in der Exped. d. Ostdeutschen Zeitung aus.

Hochachtungsvoll

J. Plaesterer,
Balletmeister.

Bromberg, den 7. Januar 1875.

Englischen Unterricht sowie Conversation, ertheilt Mrs. Coulman aus Jersey (England). Wohnung Mühlenstr. 38. Referenz durch Herrn Oberlehrer **Dr. Meffert.**

Verloosung von Kunstwerken für den Bau eines

Künstlerhauses in Berlin.

Mit hoher Genehmigung des Königl. Oberpräsidiums der Provinz Brandenburg, veranstaltet durch den

Verein Berliner Künstler.

Gesammtwerth der Gewinne: 70,000 Thaler.
(8000 Loose à 20 Mark.)

Diese Loose sind zu haben in der Exped. d. Pos. Ztg.

Salz!

Von hies. Königl. Saline mit dem Vertriebe von Siedesalz betraut, bin ich in der Lage, Wiederverkäufern Vergünstigungen gegen die Saline-Normalpreise zu gewähren und nehme Aufträge gern entgegen.

Michael Levy,
Inowraclaw.

Ein schwarzer **Pudel**, echte Race, (Hund), dressirt und sehr treu, ist preiswerth zu verkaufen. Näheres Mühlenstraße 34, im 3. St. rechts.

Elf gute vierjährige

Stiere

stehen in **Koszanowo** bei Pinne zum Verkauf.

---

10 Stück dreijährige kernfette Stiere und 15 St. Brack-Rindvieh

stehen zum Verkauf auf dem Dominium **Linde** bei Neustadt bei Pinne.



Ende d. Mts. verkaufe ich 18 Stück **Mastvieh.**

A. Lober,
Zbechy bei **Dalewo** per Posen.

Ein gutes Reitpferd, Littau-Stute, Truppenfromm, auch zum Ziehen geeignet, steht billig zum Verkauf in Myllius Hotel.

Das Dominium Rudki bei Samter hat 10 Bullen, amsterdamer Race, 1½ bis 1¾ Jahr alt, zu verkaufen. Die Zucht ist in der Milchrichtung ist außerordentlich gehoben.

Den Herren Gutsbesitzern und Kaufleuten empfehle ich mein Lager dauerhafter und billiger Woll- und Getreidesäcke, sowie auch Raps- und Wagenpläne.

A. Rothermundt,
Schoensee W./P.

Die Waldwoll- (Kiefernadel-) Fabrikate aus der Lairitz'schen Fabrik in Remda in Thüringen sind für Posen und Provinz nur allein ächt zu haben bei **Eugen Werner**, Wilhelmstr. 13.

Das unterzeichnete Comité sucht geeignete Persönlichkeiten, die nicht Fleischer zu sein brauchen, die den Handel von

koscher Fleisch

übernehmen wollen, und ersucht Meldungen an Herrn **Moritz Aschheim**, Breitestraße 10, bis zum 16. d. M. gelangen zu lassen.

Das Comité zur Gründung eines Consum-Vereins für koscher Fleisch.





Am 18. Januar

beginnt der Verkauf geimpfter **Zuchtböcke** aus meiner Stammheerde. Ich habe mich bemüht, den jetzigen Anforderungen an Körper und Gewicht, soweit dies bei vieler und edler Tuchwolle möglich, gerecht zu werden; es wiegen die jungen Böcke im Alter von 12 Monat bis zu 110 Pfund pro Kopf.

Hohen-Carzig bei Bahnhof Friedeberg a. d. Ostbahn.

Matthes.

Regelmäßige 14tägige Postdampfschiffsverbindung zwischen **Hull** und **Newyork**

vermittelt der prachtvoll eingerichteten Dampfer der Herren **Thos. Wilson, Sons u. Co. (Othello, Colombo, Virago, Heddo** 2c.) mit Anschluß an deren regelmäßige Linien zwischen Hull und Stettin 2c.

Erste Abfahrt von **Hull** am 30. Januar per Dampfer **Othello**, 3000 Tons, 900 Pferde.

Passagierpreise: Erste Kajüte Lstr. 12 | Zweite " 6 inclusive Verpflegung.

Erste Expedition von Newyork gegen Ende Februar.

Güter- und Passagieranmeldungen erbitten

Thos. Wilson, Sons & Co., Hull,

und deren Agenten **C. L. Wright u. Co.**, Newyork, **F. Ivers**, Stettin.

Kalendarz polski i gospodarski dla W. Ks. Poznańskiego na rok 1875

wyszedł z druku i oprócz kalendarza kościelnego, astronomicznego, żydowskiego i t. d. zawiera: Komedya w podróży, Czy Wincenty z Szamotuł był zdrajcą? Materyalizm i materyaliści naszego czasu, Józef Łukaszewicz (biografia), Istota i zalety nowych pieniędzy, redukcya ich na stare i odwrotnie, Wykaz jarmarków W. Ks. Pozn., Prus Wschod. i Zachod. i Śląska, drugi Wykaz jarmarków (chronologiczny) porządkiem miesięcy i dni ułożony.

Nabyć go można w każdéj księgarni. Cena 9 sgr.

Drukarnia Nadworna W. Deckera i Sp. (E. Röstel) **w Poznaniu.**

Arrangements und Decorationen

für Theater und Bälle liefert gut und billig

G. Hoffmann,
Maler am Interimstheater, Berlinerstraße 22, 1. Etage.

Eine elegante einspännige **Equipage**, fast noch neu, auch zweispännig zu fahren, ist Umstände halber preiswürdig zu verkaufen. Auch kann Wagen und Geschirr einzeln abgegeben werden. Gefällige Adressen erbitte ich in der Expedition dieser Zeitung unter A. B. 3.

Ein gutes Pianino wird zu kaufen gesucht. Offerten sind unter M. C. in der Exped. der Posener Ztg. abzugeben.

Petroleum-Lampen, Petroleum-Kochmaschinen, Wiener Kaffeemaschinen, Berzelius-Kessel u. Lampen, Solinger Messer aller Art bei

H. Klug,
Breslauerstraße 38.

Wir offeriren von eigenen Fabrikat

I. bestes säurefreies Maschinenöl,

II. ganz vorzügliches Maschinen- und Wagen-Fett

und liefern Beides **nur in bekannter bis jetzt unübertroffener Qualität.**

Breslauer Fettwaaren-Fabrik

(H 249) 4. Büttnerstraße, **Breslau.**

Große Geldverloosung 8,639,000 Reichsm.

eingetheilt in

43,500 Gewinne,

vom Staate Braunschweig garantirt,

kommen in 6 Abtheilungen zur **sicheren Entscheidung.**

Haupttreffer: Reichsm. **450,000, 300,000, 150,000, 80,000, 60,000, 40000, 36000, 6 a 30000, 1 a 24000, 2 a 18000, 11 a 15000, 2 a 12000, 17 a 10000, 1 a 8000, 3 a 6000, 26 a 5000, 43 a 4000** u. s. w.

Der planmäßige **Preis** ist: 1 ganzes Original-Loos Reichsm. 16 oder Thlr. 5 10 Sgr., 1 halbes Original-Loos Reichsm. 8 oder Thaler 2 20 Sgr., 1 viertel Original-Loos Reichsm. 4 oder Thlr. 1 10 Sgr.

Alle Aufträge, selbst nach den entferntesten Gegenden, werden von mir auf's **prompteste** und **sorgfältigste** ausgeführt. Jeder Theilnehmer erhält das mit **Staatswappen** versehene **Original-Loos** nebst amtlichem Pläne zugesandt, und sofort nach Ziehung die amtliche Liste.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt **prompt und unter Staatsgarantie.**

Zu der am 21. und 22. Januar beginnenden Ziehung ladet zu einem **Glücksversuch** ergebenst ein.

J. Kaufmann,
Staatseffekten-Handlung, Hamburg.

P. S. Jede Bestellung auf diese Original-Loose kann man einfach auf eine Postveinzahlungskarte machen, auf Wunsch auch gegen Postvorschuß.

Kauf-Loose

zur 2. Klasse der **Schleswig-Holsteinischen Landesindustrie-Lotterie** sind à 2¼ Rm. in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Pflaumenmus in vorzüglicher Qualität offerirt incl. Faß

1 Ctr.	½ Ctr.	¼ Ctr.
24 Mk.	12. 75.	7. 25.

F. Plcht, Quedlinburg a. H.

Imp. Bahia-Cigarren à Mille 20 Thlr. empfiehlt **Hugo Tilsner.**

Ostindische import. Cigarren direkt von Kalkutta 25 Thlr. p. Mille empfiehlt

A. Luzinski.

Iserlohner Lotterie-Loose.

Hauptgewinn 3000 Mark, Ziehung am 1. März, sind a 3 Mark in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Magenkrampf

wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden

Ingwer-Extract

von **Aug. Urban in Breslau**, in Flaschen a 20 und 10 Sgr. bei **Ed. Feckert jun.** in Posen.

Dr. Pattison's Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell **Gicht und Rheumatismen** aller Art, als Gesichts-, Brust-, Hals- u. Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- u. Kniegicht, Gliederreißen, Rücken- u. Lendenweh.

In Packeten zu Rmk. 1 und halben zu 60 Pf. bei Frau **Amalie Wuttke**, Wasserstraße 8/9. [H. 61.]

Ein zweifenstr. gut möbl. Zimmer vornh. mit Entr. ist St. Martin 57, 1. Etage, sof. zu vermiethen.

Graben 25

ist eine Parterre-Wohnung von 4 Stuben sofort zu vermiethen.

Schützenstr. 19

ist eine Wohnung von 4 Stuben in der I. Etage u. zwei Wohnungen von 3 Stuben in der IV. Etage sofort zu vermiethen.

Ein zweifenstriges **möblirtes helles Zimmer**, mit separatem Eingang nach vorn heraus, ist Gr. Gerberstraße Nr. 5, 1. Etage links, **sofort billig** zu vermiethen.

Ein gut möbl. kleines Zimmer billig zu verm. Fischerei 4, Hinterh., 2 Tr. l.

Ein gut möbl. Zimmer f. 6 Thlr. z. verm., desgl. ein geb. Kinderwagen u. groß. Koffer z. verk. St. Martin 35, 2 Tr.

Eine Wohnung von 2 Stuben, Küche u. Nebengel. ist Versetzungshalber sof. od. z. 1. April Friedrichstr. 19 z. verm.

Sapiehaplatz Nr. 1 ein großer Laden nebst Zimmer vom 1. April zu verm.

Wallischei 93 Wohnungen zu 2 und 3 Stuben nebst Zubehör zum 1. April zu vermiethen.

Ein Herr findet Wohnung mit oder ohne Kost Schuhmacherstr. 13, 2 Tr. r.

Markt Nr. 81

ist die 2. Etage bestehend aus 5 Zimmern, Küche mit Wasserleitung, Entree und Beigelaß zum 1. April d. J. zu vermiethen. Näheres bei

Adolph Asch.

Halbdorfstraße 30

Parterre-Wohnung, 4 große Zimmer, Küche und Zubehör zum 1. April c. zu vermiethen. Näheres bei **Carl Rudolph**, Halbdorfstraße 16.

Halbdorfstraße 17a.

Parterre-Wohnung, 4 Zimmer, Küche 2c. zum 1. April c. zu vermiethen. Näheres bei **Carl Rudolph**, Halbdorfstraße 16.

Ein Lehrling kann sofort eintreten bei **Isidor Appel.**

Zum sofortigen Antritt wird eine **geübte Jungfer** gesucht. Zeugnisse einzuschicken unter A K. Samter poste restante.

Deutsche Vacanzenliste

enthält die neuesten **Vacanzen** für Kaufleute, Beamte 2c. 2c. **Erscheint täglich** und wird franco zugesandt. Abonnement pro Monat 6 Mark und pro ½ Monat 4 Mark. Gegen Einsendung des Betrages zu beziehen von **Oscar Leube in Leipzig.** (H. 3192.)

Vacanz-Listen

für Kaufleute, Wirthschaftsbeamte 2c. versendet jeden Montag für 5 Mark monatlich

Carl Gross,
(Hc 1134) Gipsstraße 22, part. Berlin.

Eine gesetzte Dame, welche im Stande ist, zwei Töchter bis zur ersten Klasse auszubilden, wird gesucht von einer deutschen Familie in Süd-Rußland. Meldungen werden erbeten poste restante Thorn H. G.

Einen unverheiratheten, der polnischen Sprache mächtigen deutschen **Wirthschaftsbeamten** sucht das Dom. Sedan. Gehalt nach Uebereinkunft.

Schriftliche Meldungen erbittet der Gutspächter **Ohnesorge.**

Auf dem Gute **Kaisersdorf bei Wisseck** wird zum ersten Februar ein tüchtiger unverheiratheter **Gärtner** gesucht. Gehalt 180 Mark.

Die **Botenstelle** in unserem Vereine ist **sogleich** zu besetzen. Geeignete Bewerber wollen sich bei unserem Vorsitzenden, Herrn Siegfried Lichtenstein, Büttelstr. Nr. 18, zwischen 1 und 3 Uhr Nachmittags, **persönlich** melden.

Der Vorstand des Vereins junger Kaufleute zu Posen.

Einen Lehrling

mit guter Schulbildung sucht zu sofortigem Antritt

L. Kunkel,
Gr. Gerberstraße 41.

Einen Kellner und einen Kellner-Lehrling sucht bei gutem Gehalt **Restaurant Fischer's Luft.**

Zur Stütze der Hausfrau wird zu sofort oder zum 1. April d. J. für das Land ein junges **gebildetes** Mädchen gesucht. Dieselbe muß Neigung besitzen, sich zeitweise mit kleinen Kindern beschäftigen zu wollen, und in allen weiblichen Handarbeiten bewandert sein. Gehalt nach Uebereinkunft. Gefällige Offerten werden erbeten unter Chiffre H. M. poste restante Pinne.

Ein tüchtiger, zuverlässiger, gut empfohlener

Destillateur,

welcher schon in größeren Destillationen thätig gewesen, findet günstige Stellung bei

Wolffheim & Brilles,
Preuß. Stargardt.

Eine tüchtige Wirthin im Mittelalter, mit guten Zeugnissen, sucht Stellung sof. oder vom 1. Febr. Näheres Breitestr. 28, 1 Tr.

Ein unverheiratheter Kunst- und Gemüse-Gärtner in gesetzten Jahren, militärfrei, mit den besten Zeugnissen versehen, fachkundig in seiner Branche, noch in Stellung, sucht zum 1. März oder später Stellung. Gef. Adressen beliebe man in der Exped. d. Z. abzugeben.

Ein verh. Gärtner ohne Familie sucht per 1. April c. Stellung. Näh. beim Handelsgärtner **Krause** in Posen.

Ein Hauslehrer,

Philolog, evang., 34 Jahre alt, gegenwärtig 2½ Jahr in Stellung, der bereits Knaben für höhere Klassen vorbereitet hat, sucht z. 1. April a. c. eine andere Stelle. Offerten sub A. Z. 77 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Posen.

Aufruf!

Der Colporteur **Oskar Siewerth** wird gebeten, seinen Aufenthalt sogleich seiner Mutter anzuzeigen.

Schrimm, 10. Januar 1875. **Siewerth.**

Neue Synagoge.

Sonnabend, den 16. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, Predigt des Herrn Rabbiner Dr. J. Hollander aus Wreschen.

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer Schwester **Illa Hepner**, mit Herrn **J. H. Schlesinger** hier, beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 14. Januar 1875.

Eduard Nathan und Frau.

Illa Hepner,
J. H. Schlesinger,
Verlobte.

Heute Morgen 5 Uhr wurde meine liebe Frau **Hedwig** geb. **Werner** von einem munteren Jungen leicht und glücklich entbunden.

Straßburg i. Els., den 10. Januar 1875.

Müller,
Militair-Intendantur-Secretair.

Gestern Vormittag starb nach langen schweren Leiden im Alter von 22 Jahren unser Freund und College, der Uhrmacher **Anton Glomiaski**. Ein Andenken wird uns stets in unserm Gedächtniß bleiben.

Bachler. Heinze. Wührmann. Bromberg. Przedwolski.

Interims-Theater in Posen.

Freitag den 15. Januar: Vorletztes Gastspiel des Großherzogl. Sächsischen Hofschauspielers Herrn Otto Lehfeld von Weimar.

Nathan der Weise.
Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Gotth. Ephr. Lessing.
* Nathan: Herr Otto Lehfeld.

Sonntag den 17. Januar: Letztes Gastspiel des Herrn Otto Lehfeld.

Der Kaufmann von Venedig.

Montag den 18. Januar: Siebente außergewöhnliche Extra-Vorstellung. Mit theilweise neuen Dekorationen.

Der Glöckner von Notre-Dame.
Romantisches Drama in 5 Tableaux nach dem Roman des Victor Hugo frei bearbeitet von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Preis für Logen- und Sperrsitz à 7½ Sgr.

Dienstag den 19. Januar. Zum Benefiz für Fräulein Grönberg.

Die Großherzogin von Gerolstein.

Komische Oper in 4 Akten von H. Meilhac und L. Halévy. Für die deutsche Bühne bearbeitet von J. Hopp und Th. Gaßmann. Musik von J. Offenbach.

Besetzung der Hauptrollen:

Die Großherzogin	Frl. Grönberg.
Baron Puck, ihr Erzieher	Herr Fiedler.
General Bum	Herr Düsterloh.
Prinz Paul von Wolkenkukuksheim	Herr Thimm.
Fritz, Grenadier	Herr Bernhard.
Wanda, ein Bauermädchen	Frl. Haydn.

In Vorbereitung:

Zum Benefiz für Herrn Badewitz: **Tannhäuser.** Zukunfts-Operette in 3 Akten. Musik von Carl Binder. — Zum ersten Male (neu): **List gegen Vorurtheil.** Lustspiel in einem Akt von Carl Mallachow. (In Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig mit bedeutendem Erfolg gegeben.)

Zum Benefiz für Hrn. Bernhard **Blaubart.** Operette in 3 Akten von J. Offenbach.

Zum Benefiz für Herrn **Thimm: Mottenburger.** Gesangs-Posse in 7 Bildern von Kalisch und A. Weirauch. Musik von R. Bial.

Emil Tauber's Volksgarten-Theater.

Freitag: Vorstellung (**ohne Tabakrauch.**) Zum zweiten Male:

„Deborah."

Die Direktion.

Marco's Garten-Lokal

in Schwersenz (**stets festlich dekorirt**) empfiehlt sich zu **Schlittenpartien**, besonders jetzt zu **Schlittenpartien**. Aufträge erbittet sich der Besitzer

H. Marco.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen